Nr. 80. 1904. Castrop, Freitag, den 6. Mai. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Telephon Nr. 120. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. „Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Schlachtschiffe, Torpedoboote, Minen.

Die „Allgem. Marine- u. Handelskorresp." bemüht sich, gegenüber den Erfolgen der japanischen Torpedoboote den Wert der Panzerschiffe zu retten, indem sie schreibt:

Die Ergebnisse der Seekämpfe um Port Arthur haben dazu geführt, daß von verschiedenen Seiten der Wert der Schlachtschiffe heruntergesetzt, der Wert der Torpedoboote und Minen wesentlich überschätzt worden ist. Wenn derartige Urteile sich vorläufig hauptsächlich in einigen deutschen Kreisen finden, so erscheint es angezeigt, in nüchterner Betrachtung die Tatsachen nochmals sprechen zu lassen.

Die von den Japanern mit außerordentlicher Energie durchgeführten Angriffe gegen Port Arthur haben zu den russischen Schiffsverlusten geführt, von denen einige durch direkte Torpedoangriffe, andere durch Unterseeminen veranlaßt sind.

Es wäre jedoch für die Japaner nicht möglich gewesen, diese Angriffe überhaupt auszuführen, wenn nicht ihre starke Ueberlegenheit an erstklassigen Schlachtschiffen die Blockierung von Port Arthur und die Heranbringung der Torpedoboote an die russische Flotte erlaubt hätte.

Die russische Flotte hat ihre Torpedoboote nicht erfolgreich verwenden können, weil sie nicht stark genug an Schlachtschiffen war, um in offener See sich der japanischen Flotte zu stellen. Die russischen Torpedoboote allein sind nicht imstande gewesen, die vor Port Arthur kreuzende japanische Flotte aufzusuchen, anzugreifen oder gar zu schädigen. Der Mangel an Schlachtschiffen und Panzerkreuzern allein ist es, welcher die Russen in Port Arthur einschließt und sie einen Verlust nach dem andern nicht nur zur See, sondern auch an den Landbefestigungen erleiden läßt, — denn die Landbefestigungen haben in der Tat infolge der Beschießung durch die japanischen Panzerschiffe gelitten. Ob der „Petropawlowski" und die „Pobjeda" durch die eigenen russischen Minen oder durch japanische Minen zu Grunde gegangen resp. beschädigt sind, ist für die vorliegende Betrachtung nebensächlich. Von entscheidendem Wert aber bei der Aufwägung des Wertes von Panzerschiffen, Torpedobooten und Minen ist die unbestreitbare Tatsache, daß der Mangel an Schlachtschiffen die Russen von vornherein um die Möglichkeit der Offensive gebracht hat, daß infolgedessen die Landung der Japaner in Korea und wahrscheinlich auch anderswo sich ohne jede Störung vollzogen hat, daß die Russen in ihrem eigenen Hauptstützpunkt eingeschlossen liegen und einen Verlust nach dem anderen erleiden.

Diese Erkenntnis, daß das Schlachtschiff und die schnellen Kreuzer nicht nur im gegenwärtigen Kriege, sondern überhaupt bei einem See- und Landkriege von entscheidendem Werte sind, ist denn auch besonders in England völlig überwiegend. Bereits jetzt werden in den angesehensten englischen Fachzeitschriften, deren Arbeiten überall in der Welt anerkannt werden müssen, bestimmte Schlüsse aus den Vorgängen vor Port Arthur gezogen. Diese Schlüsse gipfeln ohne Ausnahme darin, daß die japanischen Schlachtschiffe und Panzerkreuzer der entscheidende Faktor sind, und daß in jedem Kriege der Gegenwart und Zukunft dieser Faktor auch der allein maßgebende bleiben wird.

Der Krieg in Ostasien.

Selbstverständlich ist noch alles voll von dem Uebergange der Japaner über den Yalu und die aus diesem Anlaß stattgefundenen Kämpfe. In der Schlacht am 1. Mai wurde auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung gekämpft. Wie aus dem Berichte Kuropatkins hervorgeht, lagen bei den Uebergängen am Iho, nach den Aussagen der Teilnehmer am Kampfe, nicht weniger als 3000—4000 Leichen. Bei den Flußübergängen hat sich gleichsam ein Wall von gefallenen Japanern gebildet. Ein Bataillon des russischen 11. Regts., welches — so heißt es in dem Bericht — von dem Gegner auf beiden Seiten umgangen worden war, ging mehrmals, um durchzubrechen, unter Musik zum Bajonettkampf über; die Japaner hielten dem Bajonettkampf nicht stand und flohen. Dem Regiment voran schritt der Regimentsgeistliche mit dem Kreuz in der Hand, obgleich er durch 2 Kugeln verwundet worden war. Nur der Bajonettkampf ermöglichte es dem 11. Regt., durchzubrechen, bevor ein Bataillon des 10. Regts. eingetroffen war, unter dessen Schutze zogen sich alle Truppenteile zurück. Die Verluste des 11. und 12. Regts. sind sehr groß und bis jetzt noch nicht genau festgestellt. Vom 11. Regt. sind gefallen der Regimentskommandeur Oberst Laining und 2 Bataillonskommandeure, die Oberstleutnants Dometi und Rajewski. Vom 12. Regt. sind 9 Kompagniechefs verwundet. Die 2. und 3. Batterie der 6. Brigade konnten, da sie einen großen Teil der Pferde und Mannschaften eingebüßt hatten, die Geschütze nicht mitnehmen und ließen sie auf dem Kampfplatz zurück, nachdem sie sie unbrauchbar gemacht hatten. Aus demselben Grunde konnten 6 Geschütze der 3 Batterie der 3. Brigade und 8 Maschinengewehre, die ebenfalls unbrauchbar gemacht waren, nicht vom Kampfplatze mitgenommen werden. Die bergige Gegend gestattete es nicht, die Geschütze zu retten. In das Hospital in Föngwantscheng sind bisher 800 Verwundete eingebracht worden, darunter 14 Offiziere. Die Verwundeten wurden mit großen Schwierigkeiten von gedungenen chinesischen Kulis auf Karren nach Föngwantscheng gebracht, die Mehrzahl jedoch ging, von Kameraden geschützt, zu Fuß und gelangte im Verlaufe von 24 Stunden nach Föngwantscheng. General Sassulitsch bezeugt, daß die Truppen trotz der großen Verluste nicht mutlos geworden und bereit sind, weiter zu kämpfen. Die Verluste der Japaner sind sehr schwer.

Inzwischen haben die Japaner auch einen neuen Versuch gemacht, in der bekannten Weise, den Hafen von Port Arthur zu sperren. Aber obwohl der Versuch mit 8—10 Brandern gemacht wurde, mißglückte er vollständig und sämtliche Schiffe wurden von den Russen in den Grund gebohrt.

Eine Laffanmeldung behauptet, Niutschwang sei von japanischen Landungstruppen erobert worden. Das wäre die größte Ueberraschung der letzten Tage, falls sie sich bestätigt. Da der vielgenannte mandschurische Hafen von den Russen in eine außerordentlich starke Seefestung verwandelt worden ist, die nicht durch einen Handstreich genommen werden kann, andererseits das Kriegsbarometer in den letzten Tagen dort vollständige Ruhe und nur das Auftauchen eines japanischen Rekognoszierungsgeschwaders verzeichnete, konnte die Festung höchstens von ihrer Besatzung freiwillig verlassen worden sein. Selbst wenn man die Niederlage am Yalu als einen ausreichenden Grund für eine solche Maßregel ansehen würde, die mit der Preisgebung der Halbinsel Liaotung gleichbedeutend wäre, müßte der Fall von Niutschwang die chinesische Grenzbevölkerung geradezu zum Aufstand gegen die russische Herrschaft in der Mandschurei herausfordern. Alles Gründe, die stark an der Richtigkeit der Nachricht zweifeln lassen.

Wir registrieren noch folgende Drahtberichte:

London, 5. Mai. Die Japaner sind am 1. Mai bei Yinkau gelandet und haben Niutschwang angegriffen und am Montag Abend, einer Laffanmeldung zufolge, genommen. Die Russen ziehen sich auf die Eisenbahnlinie zurück, um sie zu schützen.

Petersburg, 5. Mai. (Meldung der russischen Telegr.-Agentur.) Ueber die Einnahme Niutschwangs durch die Japaner, wovon im Auslande verbreitete Gerüchte wissen wollen, verlautet hier nichts.

Yokohama, 5 Mai. Ein Telegramm aus Tschifu besagt, dem L.-A. zufolge, daß die Russen offensichtlich die Absicht haben, Dalny zu räumen. Die dahin führende Bahnlinie sei zerstört und das rollende Material sei nach Mukden gebracht.

Seoul, 5. Mai. (Tel.) Die Russen konzentrieren große Truppenmassen in Föngwangtscheng, wo das nächste Gefecht erwartet wird.

Port Arthur, 5. Mai. (Meldung der Russischen Telegr.-Agentur.) Die Lage im Rayon ist unverändert. In dem Nachtgefecht am 3. Mai feuerten die Schiffe und die Batterien gegen 2500 Geschosse der verschiedensten Kaliber. Das Kanonenboot Giljak gab aus seinem Maschinengewehr 3000 Schuß ab. Der Nowikraj wird von der Station Wafandjan gemeldet, die Gegner Rußlands mit dem Vizekönig Juanschikai und dem General Ma an der Spitze agitierten eifrig gegen die Russen; in allen chinesischen Städten, Ansiedlungen und Bazars wurden von Wanderrednern falsche Nachrichten über die Stärke und die Siege der Japaner und böse Absichten der Russen gegen China verbreitet. Der Zweck der Agitation sei die Aufreizung der Massen gegen Rußland.

Der Herero-Aufstand.

Berlin, 4. Mai. Ueber das Ergebnis der Konferenz, die Seine Majestät der Kaiser gestern mit dem Reichskanzler, dem Chef des Generalstabes, dem Kriegsminister und dem Direktor der Kolonialabteilung hatte, erfahren wir, daß beschlossen worden ist, die von Oberst Leutwein erbetenen Verstärkungen nach Südwestafrika zu schicken. Die Leitung der militärischen Operationen in Südwestafrika ist an Generalleutnant v. Trotha übertragen worden, während Oberst Leutwein die Befugnisse als Gouverneur beibehält.

Kiel, 5. Mai. Durch allerhöchste Kabinetsordre vom 3. Mai dieses Jahres wurde Oberst Dürr, Inspekteur der Marineinfanterie, von der Stellung als Führer des nach Südwestafrika entsandten Marine-Expeditionskorps enthoben und der Major von Glasenapp, Kommandeur des 2. Seebataillons und des nach Südwestafrika entsandten Marine-Infanterie-Bataillons unter Belassung in diesem Dienstverhältnis mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Führers des Marineexpeditionskorps beauftragt.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 4. Mai 1904.

Im Reichstage begründete Staatsminister v. Podbielski, der infolge eines körperlichen Leidens genötigt ist, von seinem Sitze aus zu sprechen, das Totalisatorgesetz. Er verwies auf den Rückgang der deutschen Pferdezucht. Der Totalisator sei nur die Konsolidierung der Wettlust. Die Leistungsfähigkeit der Pferde könne nur durch Wettrennen geprüft werden. Abg Rettig (k.) meint, daß man die privaten Wettbureaus treffen müsse und erklärt eine Kommissionsberatung für unnötig. Abg. Singer (Soz.) behauptet, die Rennvereine seien meist verkappte Spielklubs. Man entrüste sich über das Börsenspiel, wette aber auf dem Rennplatz. Minister v. Podbielski bemerkt, die Konsequenz der Singer'schen Anschauung sei der freie Wettmarkt in England und bittet nochmals, das Gesetz zu bewilligen. Abg. Fritzen sagt die Zustimmung des Zentrums zu. Abg. Hagemann (nl.) beantragt Ueberweisung an die Budgetkommission. Abg. Ablaß (fr. Vg.) bekämpft das Gesetz, weil der Totalisator auf einer Stufe mit der Spielbank in Monaco stehe. Abg. Dr. Pachnicke (fr. Vgg.) will nach Beseitigung der schlimmsten Auswüchse der Vorlage zustimmen. Die Abgg. v. Oertzen (Rp.) und v. Stolberg-Wernigerode (k.) empfehlen die Vorlage, die an die Budgetkommission geht. Es folgte die 2. Lesung der Vorlage über die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Die Beratung wurde aber, nachdem einige Redner kurz gesprochen, auf Donnerstag vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 4. Mai 1904.

Finanzminister v. Rheinbaben verteidigte Mittwoch im Abgeordnetenhause mit großem Nachdruck die Kanalvorlage. Die Forderung von Kompensationen für Schlesien wies er zurück. Schlesien brauche die Konkurrenz der westfälischen Kohle nicht zu fürchten und die Besserung der märkischen Wasserstraßen komme ihm auch zu gut. „Wir haben, sagte er, bei den Hochwasserschutzgesetzen nicht nach der Industrie gefragt, wir wollen jetzt nicht nach der Landwirtschaft fragen. Wenn der Dortmund-Rheinkanal ihr schadete, könnte es am Rhein ja überhaupt keinen Bauern mehr geben. Tatsächlich blüht die rhein. Landwirtschaft u. sämtliche Bauern im rhein. Provinziallandtage, die sehr kluge Leute sind, stimmten für den Kanal. Die Eisenbahnausfälle werden weniger als 15 Mill. betragen. Ein Etat von 3 Milliarden mit 500 Mill. Eisenbahnüberschuß, kann einen solchen Ausfall tragen, wenn dadurch der Verkehr und das Landesvermögen gesteigert werden. Im Industriegebiet kann der Eisenbahnverkehr nur noch gesteigert werden, wenn man mehr ausgiebt, als der ganze Kanal kostet. Wir dürfen unseren Platz auf dem Weltmarkt nicht verlieren; dazu bedarf es nicht bloß eines Zollschutzes, sondern auch der Stärkung der inneren Kraft. Abg. Dr. Wiemmer (fr. Vg.) beklagt, daß der vorgeschlagene Kanal ein Halbes sei, und tritt für die Verbindung des Westens mit dem Osten ein. Wer aus Furcht vor dem ausländischen Getreide, die westlichen Wasserstraßen bekämpft, müßte auch die östlichen bekämpfen. Er fürchte, man werde die Verbesserungen für den Osten annehmen, die Kanalvorlage aber ablehnen. Darum behalte seine Partei sich die Stellungnahme vor. Abg. v. Ennern (nl.) will gleichfalls seine endgiltige Stellungnahme sich vorbehalten. Redner erinnert daran, daß der Leipziger Bahnhof nur 10 Mill. weniger kostete, als der Kanal nach Hannover. Wir müssen unsere Verkehrswege steigern, um die Industrie zu fördern und das Volk ernähren zu können; denn von unseren 5 Milliarden Export, sind 3 Milliarden Löhne für Arbeiter. Minister v. Budde erklärt, er halte nach wie vor an seiner Ansicht über die militärische Bedeutung des Kanals fest. Abg. Grabski (Pole) findet, daß die Vorlage der Prov. Posen wenig biete. Abg. Brömel (fr. Vgg.) meint, man sollte, nachdem das bessere Werk von 1901 gescheitert sei, wenigstens diese Vorlage nicht scheitern lassen. Die Weiterberatung wurde auf Donnerstag vertagt.

*

Die Kommission des Reichstags zur Beratung der Münzgesetznovelle (Schaffung anderer 50-Pfg.-Stücke) lehnte alle Anträge auf Abänderung des Fünfzigpfennigstückes ab, auch die Resolution auf Durchlochung. Dagegen wurde nach längerer Verhandlung ein Antrag auf Wiederausprägung von Dreimarkstücken mit sehr großer Mehrheit angenommen. Die Redner aller Parteien sprachen sich für die Beibehaltung der Taler aus. Der Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel wünschte Verwandlung des Antrages in eine Resolution und stellte dafür eine wohlwollende Erwägung in Aussicht, die Kommission beschloß aber, das Dreimarkstück in die Vorlage einzufügen. Mit dieser Abänderung wurde das ganze Gesetz angenommen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Der Kaiser** ist Mittwoch in Eisenach eingetroffen. — Die Kaiserin wird den Kaiser bei seinem Besuch der Saarstädte begleiten. — Nachdem Se. Maj. der Kaiser auf der Wartburg eingetroffen war, fand dort ein Frühstück statt, an dem der Kaiser, der Großherzog und die Großherzogin und die Herren und Damen des Hofstaates und des Gefolges teilnahmen. Nach dem Frühstück unternahm der Kaiser einen Spaziergang in die Umgebung der Burg, worauf der Tee eingenommen wurde. Um 6 Uhr reiste Se. Majestät der Kaiser nach Schlitz ab. Kurz danach traten der Großherzog und die Großherzogin die Reise nach Heinrichsau in Schlesien an.

— Die agrarische Kommission des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Petition des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, welche dahin geht, es möge der gesetzlich ausgesprochene Grundsatz der Freiheit der Hausschlachtungen von der Trichinenschau auch in der Rheinprovinz zur Geltung kommen und die entgegenstehenden Polizeivorschriften aufgehoben werden, der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

— Die Zahl der **polnischen Sachsengänger**, die aus Polen nach Preußen kommen, wächst von Jahr zu Jahr und zwar ist sie von 17 000 im Jahre 1890 auf 140 000 im Jahre 1901 gestiegen. Nur 1902 ging die Zahl unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Depression in Deutschland, auf 135 000 zurück. — Die Verdienste, welche die polnischen Arbeiter aus Deutschland heimbrachten, beliefen sich 1900 auf 17,5 Mill. Mark. Für 1903 wird dieser Verdienst auf 20—22 Mill. Mark geschätzt, eine Summe, die kapitalisiert mit 4 pCt., ein Wirtschaftskapital von 500—550 Mill. Mk. darstellt. — Mit den polnischen Sachsengängern aus Posen und Westpreußen ist es ähnlich so. Nicht weniger als 8 Millionen Mark führen sie jährlich ihrer Heimat zu.

— **Die Regierung und die Kohlenfelder.** Wie das „B. T." erfährt, sind jetzt dem preußischen Fiskus offiziell ernsthafte Offerten wegen Ankaufs von Kohlenfeldern der Internationalen Bohrgesellschaft zugegangen. Es handelt sich bei dieser Offerte um etwa dreißig Felder. Der preußische Fiskus läßt dieselben einer

---

Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 23

St. Lawrence hielt Lena stets noch für das schönste Mädchen, das er je gesehen, aber ihre Fehler und Schwächen machten sie ihm ganz wenig liebenswert. Vielleicht, daß der ländliche Hintergrund zu der feinen Salondame nicht recht paßte, oder daß der Kampf, der in ihrem Innern vorging, sie verdrießlich und unliebenswürdig machte, was es nun sein mochte, St. Lawrence fühlte sich durchaus nicht zu ihr hingezogen. Ihr Lächeln ließ ihn kalt, und ihre Sprödigkeit, die sie manchmal an den Tag legte, stürzte ihn keineswegs in Verzweiflung. Für Berta hingegen fühlte er die aufrichtigste Verehrung. „Brüderliche Zuneigung" nannte er seine Gefühle für sie, denn welchen Namen hätte er ihnen sonst geben dürfen, ohne an seinem Freunde zum Verräter zu werden?

Fancourt war ebenfalls ein häufiger Besucher in Joy Cottage und machte aus seinen Absichten kein Geheimnis, wenn er sich auch bis jetzt noch nicht erklärt hatte. Zufällig hatte er weder St. Lawrence noch Douglas je bei den Daltons angetroffen. Er stattete meistens seine Besuche während des Tages ab, da er seine Abende in weniger respektabler Gesellschaft zu verbringen pflegte, während St. Lawrence den Tag über eifrig an seiner Staffelei arbeitete und erst die späten Nachmittagsstunden seiner Erholung widmen konnte. Was Douglas betraf, so gestand dieser ganz offen, daß Berta der Magnet sei, der ihn nach Joy Cottage ziehe, und Berta war nur abends zu Hause anzutreffen.

Lord Alphington und St. Lawrence erhielten gelegentlich Mitteilungen von Mr. Riggs über den Stand ihrer Angelegenheiten. Von dem Opalring war noch nicht das geringste gehört worden, aber auch St. Lawrences wichtigere Sache war immer noch in Dunkel gehüllt.

„Ich glaube sicher, daß wir den Betrüger noch entlarven werden, aber die größte Vorsicht ist geboten, damit nicht alles verloren ist," schrieb der Detektive in einem seiner letzten Berichte.

St. Lawrence fühlte, daß er warten und vertrauen müsse, obschon gewisse Umstände eingetreten waren, die ihm das Warten ganz entsetzlich machten und ihn zeitweise die Befürchtung hegen ließen, er werde es vor seinem Gewissen nicht verantworten können, wenn er nicht das ihm von Mr. Riggs auferlegte Schweigen bräche, selbst auf die Gefahr hin, seine eigene Aussichten zu schädigen.

Douglas' unerwartete Erbschaft änderte jedoch die Ansichten Mrs. Daltons aufs gründlichste. Es hatte stets bei ihr fest gestanden, daß Lena einst durch eine reiche Heirat ihr Glück machen werde. Aber was sollte dann aus ihr und Berta werden? Die Schwägerin eines Earl konnte natürlich nicht fortfahren, Musikunterricht zu erteilen, und doch glaubte Mrs. Dalton eine kleine Extraeinnahme unmöglich entbehren zu können.

Jetzt war das große Problem gelöst. Daß Douglas sein Auge auf Berta geworfen, war eine Fügung der Vorsehung, wie Mrs. Dalton bei Lena bemerkte. Für diese wäre natürlich eine solche Partie ganz undenkbar gewesen, aber für Berta war ein bescheidenes Einkommen, ein Mann von distinguiertem Aeußeren, der unter seinen zukünftigen, aristokratischen Verwandten durchaus präsentabel sein würde, alles, was man vernünftigerweise für sie erwarten konnte.

So sah denn Mrs. Dalton bereits im Geiste die Zukunft ihrer beiden Töchter befriedigend gesichert und sie brüstete sich mit dem glücklichen Gang der Ereignisse, als ob alles ihr eigenes Tun gewesen wäre.

Die einzige, die von Douglas' Absichten noch gar nichts ahnte, war Berta selbst. Der junge Mann hatte ihr von Anfang an gefallen, und seitdem sie näher miteinander bekannt geworden waren, verkehrte sie freundlich und unbefangen mit ihm, zu unbefangen, wie Douglas manchmal ernstlich fürchtete.

Er hätte es lieber gesehen, wenn sie bei seiner unerwarteten Annäherung die Farbe gewechselt und eine gewisse Verlegenheit verraten hätte, aber er verzagte nicht. Berta weilte gern in seiner Gesellschaft, das war gewiß, und Mrs. Dalton suchte ihm durch manche kleine Zeichen, die er wohl verstand, Mut einzuflößen. Es gelang ihm, sich zu überzeugen, daß sie dies wohl nicht getan hätte, wenn gar keine Hoffnung für ihn sei, und so beschloß er, sich ein Herz zu fassen und mit seiner Werbung deutlicher hervorzutreten.

Seit dem günstigen Umschwunge in Douglas' Verhältnissen waren Lawrences Besuche in Joy Cottage weit seltener geworden. Er zog sich zwar bei gelegentlichen Landpartien nicht ganz zurück, aber er schloß sich dann stets Mrs. Dalton und Lena an und überließ es dem Freunde, seine ganze Aufmerksamkeit der holden Berta zu widmen. Lena legte sich diese Veränderung natürlich zu ihren Gunsten aus und zweifelte nicht daran, daß es ihrer Schönheit endlich gelungen, sein so wenig verfängliches Herz zu rühren, während ihr eigenes aufjubelte in wilder Freude, daß die einzige Liebe, die sie hätte erwidern können, nun ihr gehöre.

Während St. Lawrence nur Gleichgültigkeit gegen Lena gezeigt hatte, hatte diese in ihrem Innern einen heißen Kampf durchzukämpfen gehabt; sie hielt sich manchmal selbst für fähig, alle ehrgeizigen Pläne beiseite zu werfen, wenn sie nur ein Wort der Liebe von St. Lawrences Lippen hören könnte. Aber jetzt, da er wieder an ihrer Seite weilte, jetzt, da sie, von Eitelkeit verblendet, glaubte sie, die kleine Gunstbezeugung würde ihn zu ihren Füßen bringen, jetzt schreckte sie davor zurück, das Ziel ihres Lebens aufzugeben. Die Aussicht auf Rang und Reichtümer ertötete jedes tiefere Gefühl in ihrem Herzen.

St. Lawrence hatte nicht die entfernteste Ahnung, daß er der Gegenstand von Lenas Neigung sei, er gab ihr durchaus keine Veranlassung zu dem Glauben, daß er mehr als Freundschaft für sie fühle, und wäre höchst bestürzt gewesen, hätte er in ihrem Herzen lesen können. In aller Unbefangenheit korrigierte er ihre Skizzen, wanderte an ihrer Seite und beglückte sie durch kleine Dienstleistungen, obschon seine Gedanken eine andere Richtung nahmen; und seine häufigen Anfälle von Zerstreutheit würde jedem anderen als der eingebildeten Lena verraten haben, daß sein Herz anderswo weilte.

Douglas hatte schon seit einigen Wochen eine tiefe Niedergeschlagenheit, die manchmal in große Erregbarkeit umschlug, an seinem Freunde bemerkt.

Er vermutete, daß die beständige Ungewißheit, das lange Warten auf die Entdeckung des Betruges, dessen Opfer er war, auf St. Lawrences Gesundheit und Gemütsstimmung ihren bösen Einfluß geltend machten, und bemühte sich deshalb nach Kräften, den Freund zu erheitern und zu veranlassen, Abwechslung und Zerstreuung aufzusuchen.

„Meine Gefühle haben sich in letzter Zeit merkwürdig geändert," sagte St. Lawrence eines Tages, als Douglas ihn wieder ermahnte, nicht die Geduld zu verlieren. „Wäre es nicht der Gerechtigkeit wegen, so würde ich auf jede Untersuchung verzichten und wieder auf Reisen gehen, nach Italien oder Palästina oder irgendwohin aus dem Wege."

„Wenn morgen schon alles in Ordnung kommen würde, so weiß ich nicht, ob ich mich nur darüber freuen könnte."

„Aber um alles in der Welt frage ich Dich, warum sitzest Du hier und hängst den Kopf wie eine kranke Katze?" rief Douglas. „Warum verliebst Du Dich nicht? Bei George, Du hättest keine Zeit, trübselig zu werden, wenn Du versuchen wolltest, das Herz eines lieben, süßen Weibchens zu gewinnen, wie meine Berta eines ist. Himmel, wenn sie nur schon mein wäre! Ich frage Dich, St. Lawrence, glaubst Du, daß ich gute Aussicht habe?"

„Um Gottes willen, Douglas, plage mich nicht ewig mit demselben Thema, Du wirst mich sonst noch um den Verstand bringen!" antwortete St. Lawrence fast böse und beschattete sein Gesicht mit der Hand. „Wie kann ich das wissen? Warum fragst Du sie nicht selbst?"

„Und empfängst ein kurzes Nein für Deine Mühe," entgegnete Douglas, mit den Fingern durch sein lockiges Haar fahrend. „Offenbar verstehst Du nichts von der Kriegskunst, alter Junge. Hörtest Du jemals, daß eine Festung erobert wurde, indem der Feind herantrat und höflich bat: „Bitte, überlassen Sie mir diese!" Außerdem, warum die Sache so trocken abmachen? Denke nur, welche angenehme Erregung, welche Welt von neuen Gefühlen man dabei verlieren würde? Wo blieben dann die Märsche und Retiraden, das Errichten von Batterien, das Lenken der Geschütze und all das Interesse, mit welchem man die ersten Anzeichen einer Bresche beobachtet? Ich glaube wirklich, einer der Gründe, warum die Frauen eben eine viel höhere Stufe auf der gesellschaftlichen Leiter einnehmen, als früher, ist der, daß sie eben auch viel schwerer zu erobern sind. Früher konnte der Mann die Frau kaufen, die ihm gefiel, sie war ein Kaufobjekt wie jedes andere. Jetzt muß man erst monatelang auf den Busch klopfen, um dann schließlich doch noch seinen Abschied zu bekommen."

„Mir scheint, Douglas, Dir ist es nicht halb ernst mit der Sache, sonst würdest Du nicht so viele Worte darüber verlieren," sagte St. Lawrence, von seinem Stuhle aufspringend, um an seinem Malertisch seine Farben und Pinsel zu sortieren. 117,18

Prüfung unterziehen, die natürlich einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Die erwähnten Felder liegen sehr weit im Norden des rheinisch-westfälischen Kohlengebietes.

— Bezüglich des **Besuchs des Schulgottesdienstes** hat der preußische Kultusminister eine bemerkenswerte Verfügung an die Provinzialschulkollegien gerichtet. Es heißt darin, daß die Befugnis der Anstaltsdirektoren, mit Rücksicht auf besondere Witterungsverhältnisse sämtliche Schüler vom Besuch des Schulgottesdienstes an Wochentagen zu dispensieren, unverändert fortbestehe, denn das Recht dazu folge aus der der Schule obliegenden Pflicht der Fürsorge für die Gesundheit der ihr anvertrauten Schüler. Der Minister betont aber, wie er zu der oft bewährten Pflichttreue der Direktoren das Vertrauen habe, daß sie im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Wohl der Schüler gewissenhaft prüfen, ob Gründe zur Dispensation vorlägen. Man wird wohl annehmen dürfen, daß der Minister hier vor allzu ausgiebiger Dispensation warnen möchte, sie nur in wirklich dringenden Fällen empfiehlt. Selbstverständlich wird durch diesen Erlaß das Recht der Eltern, selbständig ihre Kinder zum Besuch des Schulgottesdienstes anzuhalten, in keiner Weise berührt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Als Nachfolger des Erzbischofs Dr. Kohn hat, wie die „W. Z." meldet, der Papst den Bischof Dr. Bauer aus Brünn ernannt. — Die Mitglieder des Eisenbahner-Streikkomitees wurden, wie aus Budapest gemeldet wird, aus der Untersuchungshaft entlassen.

Serbien. Dem Blatte „Slobodnares" zufolge beschloß die Regierung, daß am 15. Juni, dem Jahrestage der Wahl des Königs Peter, die Krönung des Königs im Kloster Zica südlich von Kraljewo stattfinden soll.

Amerika. Es verlautet, daß ein Mobilisierungsbefehl an die brasilianischen Truppen ergangen sei. Alle Streitkräfte des ersten Militärdistrikts werden an der Grenze zusammengezogen, die von Bolivianern besetzt ist.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 6. Mai.

* **Heirat von Rekruten.** Alljährlich zwischen der Rekruten-Aushebung und Rekruten-Einstellung gehen eine Anzahl für den Dienst ausgehobener Rekruten dazu über, sich zu verehelichen. Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Verheiratung der zum aktiven Dienst ausgehobenen Rekruten die Genehmigung des Bezirkskommandos erforderlich ist. Irgend welche Ansprüche an den Staat haben weder die Ehefrau noch die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder. Die Truppenteile nehmen keinerlei Rücksicht auf die verheirateten Mannschaften, auch findet eine vorzeitige Entlassung derselben niemals statt. Es empfiehlt sich daher, die Heirat möglichst bis nach Beendigung des Militärdienstes auszusetzen.

* **Liebesgaben.** Der „Krieger- und Landwehr-Verein" hat, wie uns mitgeteilt wird, unter dem 27. März d. Js. 30 Mark für die Krieger in Südwest-Afrika direkt an die Zentralstelle abgesandt. Wir wollen hoffen, daß die übrigen Vereine der Stadt den gegebenen Beispielen folgen und einen den Kassenbeständen entsprechenden Beitrag der hiesigen Sammelstelle zuführen. Wenn sich recht viele Private anschließen, so ist das kein Fehler.

✕ **Einen eigentümlichen Anblick** gewährt gegenwärtig die Widumerstraße. Dieselbe ist mit der Dampfwalze aufgerissen und soll nunmehr mit neuen Pflaster-, Trottoiren- und Bordsteinen versehen werden. Die Bürger haben teils gratis den benötigten Grund zur Verfügung gestellt und hoffen, daß auch die noch vorstehenden Mauern und Zäune in die entsprechende Fluchtlinie gebracht werden. Das Entgegenkommen mancher Bürger und der Stadt wird auch noch die Zähen bewegen, daß die Widumerstraße nach Fertigstellung nicht hinter der Holzstraße zurückbleibt. Bei dieser abgelegenen Straße hat man keine Opfer gescheut; möge man hier an der verkehrreichen Straße mindestens ebenso handeln. — Die Bochumer Straße hat bereits ein anderes Aeußere erhalten und macht der Bauleitung alle Ehre, wenn auch die Erweiterung der Straße durch einige Meter vom alten Kirchhof manche unliebsam empfinden.

Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

* **Memento mori.** Gestern Morgen gegen 10 Uhr verschied plötzlich infolge Schlaganfalles der in den weitesten Kreisen bekannte Inhaber des Restaurants „Reichshof", der Stadtverordnete Herr Fritz Köster. Dem unerwartet schnellen Hinscheiden des allzufrüh Hingeschiedenen ist eine Krankheit nicht vorangegangen: mitten in seinem unermüdlichen Wirken für seine durch den Tod hart getroffene Familie, wie für die Interessen seiner Vaterstadt wurde er dahingerafft. Am Mittwoch Abend machten sich bei dem nun Verstorbenen Magenbeschwerden bemerkbar, weshalb er ein in seinem Lokale anwesendem Arzt in Anspruch nahm. Am andern Morgen tat er gerade den letzten Atemzug, als seine Frau in das Zimmer trat. Herr K. war, wenn auch viel angefeindet, doch eine im allgemeinen beliebte Persönlichkeit; er hatte als Spießbürger reiche Erfahrungen, besonders in kommunalen Angelegenheiten, die er der Allgemeinheit dienstbar zu machen stets bestrebt war. Seine Freunde werden dem Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahren!

* **Konzert des Männer-Gesang-Vereins „Harmonie".** Nach Winters Leid und Winters Qual ist das Menschenherz um so empfänglicher für die gegenteiligen Empfindungen, besonders dann, wenn der holde Mai mit Blätterschmuck und Blütenpracht, mit Lerchenwirbel und Nachtigallenschlag ins Land eingezogen ist. Diese Gedanken brachte das heutige Konzert der „Harmonie" im Lueg'schen Saale mit Sang und Klang zu schönstem Ausdruck. Es waren herrliche Liederperlen, die da schmetternd kündeten: „Es hallt die Brust von Frühlingslust", oder „Alles Leid ist nun zerstoben, Jubel füllt die Welt nun ganz", oder die da klagten um das verlor'ne Paradies der Kindheit, die traute Heimat mit dem lieben Mütterlein, oder sangen von Andreas Hofer, dem Tyroler Freiheitshelden, oder von dem rauschenden Wasser im Ammersee. Die „Harmonie" erntete für ihre trefflichen Vorträge reichen Beifall. Unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrers Schmidt hat der Verein sich recht günstig weiter entwickelt. Der Chor ist in seinen einzelnen Stimmen hübsch ausgeglichen. Es sind ihm freilich noch einige tiefe ausgiebige Bässe zu wünschen. Die Tonfärbung traf den Charakter der Chorlieder, die Intonation war präzise und durchweg rein, die Aussprache klar und verständlich. Die Konzertstücke der Merkert'schen Kapelle gelangten in bekannter vorzüglicher Weise zum Vortrage und waren ebenfalls auf Frühlingsjubel und Maienlust gestimmt. Ein fröhliches Tanzkränzchen bildete den Schluß des Festabends.

* **Fuhrmanns- und Kutscher-Verein.** Am 5. Juni begeht der hiesige Fuhrmanns- und Kutscher-Verein auf dem Germanenhügel (E. Bärwolf) sein 1. Stiftungs-Fest, verbunden mit Fahnenweihe. Das Programm hierzu soll folgendes sein: Nachmittags 1 Uhr: Empfang der fremden Vereine. 2 Uhr: Weihe der Fahne auf dem Germanenhügel. 3 Uhr: Antreten zum Festzug. Derselbe bewegt sich vom Festplatze aus durch die Kaiser-Friedrichstraße, Widumer-, Bochumer-, Viktoria-, Wittener-, Dortmunderstraße bis Otto Thiel-Schwerin und zurück. 5 Uhr: Konzert. 8 Uhr: Beginn des Festballes. Die prächtige Fahne des Vereins ist gestern angekommen und in dem schön dekorierten Fenster der Firma L. H. Bauer ausgestellt.

* **Amt Rauxel.** Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen hat die Genehmigung zu der Verlegung des Sitzes der hiesigen Amtsverwaltung von Castrop nach Rauxel erteilt.

t **Rauxel.** An Biersteuer kamen ein im Jahre 1903:

Gem. Frohlinde	463 M.	Biers.	712 hl	im Vorj.	670 hl
„ Merklinde	853 „	„	1313 „	„ „	1092 „
„ Habinghorst	2188 „	„	3366 „	„ „	3484 „
„ Rauxel	3476 „	„	5347 „	„ „	4290 „
Sa.	6981 Mk.		10746 hl		9536 hl

Im Vorjahre kamen zusammen 6306 Mk. an Biersteuer ein. Von dem Bierumsatz im Jahre 1903 entfielen auf Flaschenbierhändler 4930 hl, auf Wirte 5810 hl. Es entfällt auf den Kopf der Bevölkerung, einschl. Frauen und Kinder, pro Jahr 1 Hektoliter Bier.

t **Rauxel.** Ein schweres Verbrechen wurde gestern an der 12jähr. Schülerin J. Lohrhölter aus Frohlinde, welche sich mit ihrem 9jähr. Bruder Heinrich auf der Dortmunderstr. befand, in dem nahegelegenen Wäldchen von einer unbekannten Person begangen. Die unbekannte Person führte die beiden Kinder durch vielerlei Versprechen in das nahe gelegene Gebüsch und vollführte dort die rohe Tat. Nach Aussage der beiden Kinder war der Mann 20—25 Jahre alt, etwa 1,50—1,65 Meter hoch, helles Haar ohne Schnurrbart mit Ausschlag im Gesicht. Bekleidet war er mit einem schwarzen Jakett, dunkler Hose mit hellen Streifen, schwarzen Schuhen und weichem schwarzen Hut. Es wäre erfreulich, wenn ein solcher Mensch der Polizeibehörde bezw. von der Polizei ausfindig gemacht werden würde. — Der Bgm. A. Bongartz wurde auf der Friedrichstr. von einer unbekannten Person mehreremale mit einem Messer gestochen; die Verletzungen sind leichter Natur.

t **Habinghorst.** Eine Polenversammlung ist auf Sonntag nachm. 3 Uhr im Lokale der Ww. Wessels anberaumt. Es sollen kirchliche Angelegenheiten besprochen werden.

* **Börnig.** Am 1. Juni d. Js. wird voraussichtlich die Haltestelle hierselbst für den Personen-Verkehr eröffnet; der Güter-Verkehr wird erst später angelegt werden.

* **Datteln.** Seit einiger Zeit ist ein hiesiger Einwohner bemüht, in der öden, wilden Haardt eine große Anzahl Morgen Landes (man spricht von 1000) anzukaufen bezw. den Kauf vorzubereiten. Ueber den Zweck der Grundankäufe verlautet noch nichts Bestimmtes, jedoch scheint es sich um ein industrielles Unternehmen zu handeln, da pro Morgen 300 Mark geboten werden.

* **Essen.** Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung meldet, soll die Gewerkschaft Friedlicher Nachbar in eine Aktiengesellschaft mit 5 000 000 Mark Kapital umgewandelt werden, dergestalt, daß jeder Gewerke für seinen Kopf 5 Aktien à 1000 Mark erhält. Hierüber sowie über die Erwerbung der Zeche Hasenwinkel soll die Gewerkversammlung vom 19. Mai beschließen.

* **In Steele** tagte das Komitee gegen die Stilllegung von Ruhrkohlenzechen. An dieser nahmen Vertreter verschiedener Gemeinden teil, die von der Stilllegung der Zechen betroffen werden. Es wurde beschlossen, einen Lokalverband gegen die Stilllegung von Zechen zu gründen. Am nächsten Sonntag wird in Stiepel eine gemeinsame Versammlung stattfinden, in der noch mehrere auswärtige Redner sprechen werden.

* **Sterkrade.** Ein nichtswürdiger Diebstahl wurde in einer der letzten Nächte hier ausgeführt. Eine in der Waldteichstraße wohnende Frau wurde von 3 Einbrechern überfallen, ihr der Mund zugestopft und dann an Händen und Füßen geknebelt. Die Spitzbuben durchsuchten dann die Wohnung und nahmen alles mit, was sie nur erreichen konnten. Erst am andern Vormittag, als der Mann von der Arbeit kam, konnte die Frau aus ihrer traurigen Lage befreit werden.

* Der Zwist in der **Düsseldorfer** Sozialdemokratie wird voraussichtlich auch die Strafgerichte beschäftigen. Der Staatsanwalt hat gegen die Angestellten des Parteiorgans (Volkszeitung) das Ermittelungsverfahren wegen betrügerischer Manipulationen eingeleitet, die darin gefunden werden, daß der Verlag Geschäftsinserenten die Abonnentenziffer des Blattes weitaus zu hoch angegeben haben soll. Es sind in der Angelegenheit eine Reihe von Zeugen bereits vernommen worden.

* **Neuß.** Auf der Furtherstraße wurde der Maurer Welter überfallen und durch sechs Messerstiche lebensgefährlich verletzt, sodaß seine Ueberführung ins Hospital erforderlich war. Am Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt. Einer der Täter wurde noch in derselben Nacht verhaftet, den anderen, die erkannt sind, ist man auf der Spur.

* **Im Zoologischen Garten zu Elberfeld** erfolgte am Sonntag die erste diesjährige Luftballonfahrt mit Fallschirmabsturz der bekannten Miß Polly. Die Ankündigung des Aufstieges hatte gegen 7000 Menschen angelockt. Der Ballon erhob sich mit der Luftschifferin unter den Klängen der Kapelle des Pionierbataillons. Aus der Höhe von 1500 Meter unternahm darauf Miß Polly den Fallschirmabsturz, sie landete nach kurzer Zeit unter dem Jubel der Zuschauer in einem nebenanliegenden Garten.

* **Ueber eine Partie Skat im Löwenkäfig wird aus Barmen berichtet:** Nachdem die Dompteure Herren Gebrüder Bügler ihre Dressurkunststücke beendet hatten und die Löwen in ihre Käfige zurückgetrieben waren, wurde die Arena für das Skatspiel mit Tisch und Stühlen eingerichtet, und es betraten mit den Gebrüdern Bügler die Herren Alfred Leckebusch und Adolf Kister den umgitterten Raum, in welchen dann die Löwen wieder eingelassen wurden. Die Tiere lagerten in einer Ecke der Arena, einzelne aber machten auch Spaziergänge um die mit dem Spiel beschäftigten Fremden. Das recht zahlreich vertretene Publikum verfolgte die Vorgänge mit atemloser Spannung. Als die vier Herren die Arena verließen, wurden sie mit brausendem Jubel begrüßt und jedem wurde ein Lorbeerkranz überreicht.

* **Barmen.** Selbstmord verübte der 27 Jahre alte verheiratete Fabrikarbeiter Langweiler. Ein Polizeibeamter hatte dem Langweiler eine gerichtliche Vorladung wegen Mißhandlung überbracht; eben hatte er die Wohnung wieder verlassen, als ein Schuß fiel. Der Beamte ging wieder zurück und sah, daß Langweiler sich mittels eines Revolvers erschossen hatte.

* **Viersen.** Einen der ältesten inaktiven Unteroffiziere zählt unsere Stadt zu ihrem Mitbürger. Herr Pelzer feierte am 1. Mai seinen 94. Geburtstag. Er wurde am 26. April 1810 zu Crefeld geboren, genügte seiner Dienstpflicht bei der 7. Kompagnie des Inf.-Reg. Nr. 35 in Mainz und ist seit dem Jahre 1862 Viersener Bürger.

* **Wetzlar.** Wie der „W. G." meldet, verloren auf der Grube „Raab" die Schachthauer Braun und Krämer beim Hinabsteigen in den Förderkorb das Gleichgewicht und stürzten ab. Braun war sofort tot, Krämer wurde schwer verletzt.

Halle. Unbekannte Einbrecher stahlen aus einem hiesigen Juwelierladen 15 000 Mark an Wertsachen. Ein ähnlicher Diebstahl im Werte von 8000 Mark ist vor kurzer Zeit ebenfalls hier ausgeführt worden.

Aus aller Welt.

Neumünster. Das ist ein Geschäft. Eine angenehme Ueberraschung wurde einem hiesigen Hotelbesitzer zuteil. Er erhielt durch die Post seinen Anteil aus einer Konkursmasse, die mit ½ Prozent zur Auszahlung gelangt war, vom Konkursverwalter zugestellt. Die zugestellte Summe betrug 16 Pfennig. In Abzug kamen 10 Pfennig Porto, und 5 Pfennig Bestellgeld, mithin Rest 1 Pfennig. Aus Freude hierüber wurde dem Postboten ein Kognak zu 15 Pfennig eingeschenkt, außerdem bestätigte der Hotelier dem Konkursverwalter den Empfang des Geldes noch durch eine Postkarte.

Ortmühle b. Lemgo. Das etwa 8 Jahre alte Töchterchen des Mühleninhabers Mesch geriet in das Triebwerk der Mahlmühle und wurde vollständig zerfleischt. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten.

In Lüttich entdeckte die Polizei ein zwanzigjähriges Mädchen im Keller des elterlichen Hauses, wo es seit mehr als einem Jahr unter Mißhandlungen und Entbehrungen eingesperrt war. Die Polizei konnte nur mit Mühe die entmenschten Eltern vor den Drohungen der Menge schützen.

Ein Drama, das sich am Sonntag um Mitternacht in Namur abgespielt hat, erregt in ganz Belgien durch die Persönlichkeiten der Beteiligten großes Aufsehen. Der Provinzialrat Bodart, der in den Jahren 1898—1900 Deputierter von Namur in der Kammer war, wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag in dem Orte Hingeon, als er sich nach Hause begab, von seiner früheren Geliebten Namens Honorine Pira angehalten. Es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf die Frau auf Bodart einen Revolverschuß abgab. Der frühere Deputierte stürzte an der Schwelle seines Hauses zu Tode getroffen nieder. Jede Hilfe war vergebens; nach einigen Stunden gab Bodart, den die Kugel in die Leber getroffen hatte, den Geist auf. Die verhaftete Mörderin gab an, aus Rache gehandelt zu haben, da Bodart sie ohne Grund verlassen habe.

Vermischte Nachrichten.

* **Das „schönste Weib Italiens".** Aus Venedig wird der „Wiener Ztg." berichtet: Der Aufenthalt Kaiser Wilhelms in Venedig galt nicht so sehr der Lagunenstadt als der schönen Gräfin Anina Rombo-Morosini, die der Kaiser seit 1894 kennt. Er ist, wie allgemein hier erzählt wird, schon am 25. v. Mts. im strengsten Inkognito mit einer kleinen Lancia a vapore nach Venedig gekommen und am Palazzo Morosini abgestiegen. Am 26. v. Mts. um 10 Uhr vormittags fand seine offizielle Ankunft statt. Um 12 Uhr mittags verließ der Kaiser auf einer Schaluppe seine Yacht „Hohenzollern" und begab sich, von seinem Adjutanten begleitet, wieder ins Palazzo Morosini. Bei der Landung wurde er von dem Vater der Gräfin, Herrn Rombo, empfangen; die Gräfin selbst erwartete ihren Gast am Fuße der Treppe. Längs der Treppe bildeten zwölf Lakaien Spalier. Kaiser Wilhelm blieb bis 1¼ Uhr im Palazzo, dann kehrte er auf die „Hohenzollern" zurück. Viele Neugierige waren zusammengelaufen. Um 6 Uhr abends gab es ein Diner auf der „Hohenzollern", zu dem der Bürgermeister, der Präfekt, die beiden Admiräle Canevara und Frigerio und auch die Gräfin Morosini und ihr Vater geladen waren. Heute um 12 Uhr mittags war der Kaiser neuerdings mit acht Offizieren Gast bei der Gräfin. Außer ihr und ihrem Vater nahm auch die Tochter der Gräfin an dem zu Ehren des Kaisers gegebenen Diner teil. Beim Abschied überreichte der Monarch der Gräfin angeblich ein prachtvolles Armband. Um 4 Uhr nachmittags verließ der Kaiser sein Schiff und fuhr auf den Bahnhof. Als er am Kanal Grande ankam, stand die Gräfin auf ihrem Balkon, um den kaiserlichen Gruß zu erwiedern. Ganz Venedig spricht heute von der Gräfin Morosini. Sie ist von mittelgroßer Gestalt und hat herrliche, große, schwarze Augen. König Humbert hatte sie „das schönste Weib Italiens" genannt. Sie ist eine geschiedene Frau.

* **Essigessenz.** Anläßlich des Todes des Arztes Dr. am Zehnhoff in Weeze durch versehentlichen Genuß eines Gläschens Essigessenz statt Kognak wird der K. V. geschrieben: Soeben wurden aus M.-Gladbach und vom Deutschen Ring in Köln zwei Selbstmorde mittels Essigessenz bekannt. Angesichts der großen Verheerungen, welche die 80prozentige Essigessenz anrichtet (nach einer uns vorliegenden Statistik wurden seit 1899 bis jetzt

Ein schlauer Schurke.

Roman von **J. Fitzgerald Molloy** und **Klaas Dietrich.**

28) (Nachdruck verboten.)

Voller Befriedigung beachtete Gillwaldt, daß Stößer arm und folglich der Versuchung zugänglich gewesen war. Aber über die Reise ins Ausland mußte er noch genaueres wissen und fragte daher:

„Woher wissen Sie, daß er Berlin verließ?"

„Weil ich ihn von seiner Reise sprechen hörte und selber die Adresse auf sein Gepäck klebte."

„Wohin war das adressiert?"

„Nach Luzern."

„Sind Sie sicher, daß es nicht etwa nach Nizza oder Monte Carlo war?"

„Ganz sicher, er wollte auch noch den September in der Schweiz bleiben."

„Und tat er das?"

„Vermutlich."

„Können Sie mir irgend einen Beweis dafür geben, daß er dorthin reiste?"

„Ja, einige Tage nach seiner Abreise brachte ich einen Brief meines Herrn an ihn zur Post, welcher nach dem Schweizer Hof in Luzern adressiert war."

„Brachten Sie später noch irgend welche weiteren Briefe an ihn zur Post?"

„Nein."

„Nun ist es für mich wichtig, zu erfahren, wo er im September war. Könnten Sie mir das nicht sagen?"

„Nein," antwortete der Diener nach kurzem Nachdenken. „Ich gebe Ihnen noch einen Hundertmarkschein, wenn Sie mir mit Sicherheit nachweisen können, wo er im September war."

Die kleinen Augen des Dieners funkelten vor Gier, als er dies Anerbieten hörte, blickten dann aber traurig, während er niedergeschlagen erwiederte:

„Das kann ich leider nicht, denn ich weiß es nicht mit Gewißheit."

„Sie sahen keine Briefe, die Herr Donati von ihm bekam?"

„Nein, Donati reiste ein paar Tage später ab als Stößer."

„Aber Ihr Herr war im Oktober hier?"

„Nur bis zur Mitte des Monats, und während der Zeit kam auch Stößer zurück."

„Kam im Oktober zurück?" rief Gillwaldt mit neuem Interesse.

„Ja, unmittelbar vor Donatis Abreise zu einem neuen Gastspiel kam Stößer eines morgens früh hier an. Er sagte, er hätte eine lange Fahrt hinter sich und sah auch müde und abgespannt aus."

„An welchem Tage war das?"

„Das kann ich so genau nicht sagen — vielleicht den sechszehnten. Jedenfalls war es an einem Freitag."

„Brachte er Gepäck mit?"

„Nein, er hatte nur eine schwarze Handtasche."

Sofort erinnerte sich Gillwaldt, daß der Mensch, der eine Woche im Vereinshause gewohnt, weiter kein Gepäck als eine schwarze Handtasche mit sich geführt hatte. Aber hunderte von Reisenden haben nichts als eine solche schwarze Handtasche bei sich. Wichtiger war die Erwägung, daß, wenn Foerster von Stößer ermordet worden war, der letztere im September zurückgekehrt sein müßte, und daß ferner, wenn er die Tat begangen hatte, kein Anlaß für ihn vorlag, die Einsamkeit des Seeparkes um die Mitternachtsstunde aufzusuchen, um dort Donati zu seinem Vertrauten zu machen, während er in derselben Wohnung mit ihm lebte.

Ob es wirklich Harold Donati war, zu dem der Mörder von seinem Verbrechen gesprochen, und ob Reginald Stößer dieser Mörder war? Gillwaldt fühlte sich sehr im Dunkeln.

„Er suchte nur seine Sachen zusammen und reiste noch am gleichen Morgen mit denselben wieder ab," fuhr der Diener fort.

„Reiste ab?" meinte Gillwaldt nachdenklich. „Wie lange wollte er fortbleiben?"

„Als ich ihn fragte, antwortete er, er wüßte es nicht. Er hätte sich selber darüber noch nicht entschlossen."

„Hörten Sie ihn nicht zu Herrn Donati davon sprechen, wo er die vorhergehende Zeit über gewesen?"

„Kein Wort. Donati tat es nur sehr leid, daß Stößer so weit weg wollte."

„So weit weg? Wohin wollte er denn?"

„Nach St. Petersburg."

Nun, vielleicht hatte der Mensch diesen seinen fernen Bestimmungsort nur angegeben, um die Neugier des Dieners abzulenken und seine wirklichen Bewegungen besser zu verdecken. Jedenfalls hatte sich bisher keinerlei Beweis oder Anhalt dafür gewinnen lassen, daß der Mann, der am Abend des Mordes vom Bahnhof Friedrichstraße nach der Oranienstraße gefahren und dann eine Woche im Vereinshaus geblieben war, dieser Reginald Stößer gewesen war. War es wirklich Stößer gewesen, weshalb hatte er sich denn nicht sofort nach seiner Wohnung begeben? Hielt ihn etwa die Furcht, daß man seine Spur dorthin verfolgen könnte, und das Verlangen, der Neugierde des Bedienten aus dem Wege zu gehen, davon ab, sofort nach dem Morde dorthin zu kommen? Nun, jedenfalls könnten Stößer und der Mensch, der in dem Vereinshause gewohnt hatte, zwei ganz verschiedene Personen sein, aber das würde sich ja bald zeigen.

„Wie sah er aus?" fragte Gillwaldt.

„Ziemlich klein, schlank, beinahe mager, mit hellblondem Haar und blauen Augen, ein netter kleiner Mensch und immer elegant gekleidet. Ich werde Ihnen seine Photographie zeigen," erwiederte der Diener, sich erhebend und dem Kriminalkommissar eine auf dem Kaminsims stehende Photographie eines jungen Mannes im Maskenkostüm mit großer Perrücke zeigend.

„Mit all dieser Verkleidung kann ich nichts Rechtes von ihm sehen. Haben Sie keine andere Photographie?"

„O ja, massenhaft. Er ließ immerzu Aufnahmen von sich selber machen — das war eine seiner besonderen Schwächen — er ist sehr, sehr eitel, maßlos eitel. Ich kann Ihnen Bilder von ihm in allen möglichen Stellungen und Kostümen zeigen."

Damit ging der Diener nach einer Seitenetagère und streckte seine Hand aus, einen Photographierahmen herunterzunehmen, entdeckte aber sofort, daß derselbe leer war, dann ging er nach dem anderen Ende Zimmers, fand aber, daß in dem Rahmen, den er suchte, statt des Bildes von Stößer, das einer berühmten Schauspielerin sich befand. So nahm er denn ein großes Album vom Tisch und schlug die Blätter desselben um, fand aber statt der Bilder von Stößer nun noch leere Stellen.

„Er muß sie verschenkt haben," sagte er schließlich verwundert.

„Mir ist es wahrscheinlicher, daß er sie vernichtet hat," dachte Gillwaldt dagegen.

Nun erst recht erpicht darauf, die Bilder zu finden, öffnete der Diener eine Schublade in einem kleinen Schreibtisch, wo sie seines Wissens aufbewahrt worden waren, aber trotzdem sich Dutzende von losen Photographieen darin befanden, war auch nicht eine einzige von Reginald Stößer darunter.

„Das ist seltsam!" rief der Diener ärgerlich.

„Das ist höchst verdächtig," meinte Gillwaldt bei sich selber.

„Er muß sie mit sich genommen haben."

„Vermutlich. Und er ist wieder ins Ausland gegangen?"

„Ja, nach Rußland."

„Und Herr Donati hat seitdem nichts von ihm gehört?"

„Meines Wissens nicht."

„Nun, hören Sie, mein Lieber," begann Gillwaldt, sich erhebend und den Diener scharf fixierend, „möchten Sie vierhundert Mark verdienen?"

„Natürlich möchte ich das," rief der Diener grinsend.

„Die Summe erhalten Sie sofort, sobald Sie mir sicheren Ausweis darüber bringen, wo sich Herr Stößer befindet. Haben Sie verstanden?"

„Aber wie soll ich das in Erfahrung bringen?"

„Das muß ich Ihnen überlassen. Sie sind nicht dumm, Sie haben Augen, Ohren und Zunge. Folgen Sie Ihrem eigenen Weg. Sehen Sie selber zu, wie Sie es zu stande bringen; aber Sie werden kein größeres Verlangen danach tragen, diese vierhundert Mark zu bekommen, als ich mich danach sehne, sie Ihnen zu zahlen, sobald Sie sie wirklich verdient haben."

„Ist es eine so ernste Sache?" fragte der Diener, beinahe erschreckt durch Gillwaldts Nachdruck.

„Das zu entscheiden, überlassen Sie anderen," antwortete Gillwaldt, sich zum Gehen wendend. „Sie brauchen blos Ihre Augen und Ihre Ohren offen zu halten, und dann kommen Sie sofort nach dieser Adresse oder telegraphieren Sie oder schicken Sie einen Rohrpostbrief, sobald Sie irgend eine Nachricht für mich haben," fügte Gillwaldt hinzu und gab ihm seine Adresse in der Königstraße, aber statt seines eigenen mit einem anderen Namen, den er für solche Fälle zu nennen pflegte.

„Sie können sich ganz auf mich verlassen," antwortete der Diener, ihm das Geleit gebend.

„Jedenfalls werden wir uns wiedersehen," entgegnete Gillwaldt bereits auf der Treppe.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Porträt.

Als Markwald an dem Nachmittag, an welchem Emilie Orlowsky durch den Anblick des ermordeten Karl von Foerster in solche Erregung versetzt worden war, sich wieder in seinem Atelier allein befand, beschäftigten sich seine Gedanken unwillkürlich und unablässig mit dem seltsamen Vorkommnis der letzten Stunde. Vermutlich hatte der Mann, der solche überraschende Aehnlichkeit mit dem Ermordeten besaß, eine wichtige Rolle im Leben der jungen Malerin gespielt, hatte vielleicht ihr Herz gewonnen, und dann, als er ihrer überdrüssig geworden, sie kurzweg verlassen, ohne ihr auch nur mit einem Worte oder einer Zeile davon Kunde zu geben, wo er zu finden wäre.

War dem so, so brauchte er sich nicht weiter darüber zu wundern, daß die Aehnlichkeit einer Photographie mit diesem Menschen die junge Künstlerin in so heftige Erregung versetzte, schmerzliche Gedanken und bitteren Gram in ihr erweckte; aber es kam doch nur höchst selten vor, daß zwei Männer eine so überraschende Aehnlichkeit besaßen, besonders, wenn sie gar nicht mit einander verwandt waren, und Karl von Foerster hatte ja keine männlichen Verwandten mehr.

(Fortsetzung folgt.)

bekannt 136 Unfälle, darunter 10 Selbstmorde, 4 Selbstmordversuche, 1 Mordversuch, weit über die Hälfte der Fälle mit tötlichem Ausgange), muß zweierlei als unbegreiflich bezeichnet werden: 1. die Tatsache, daß die Essigessenz trotz der seit Jahrzehnten bekannten lebensgefährlichen Eigenschaften dieser Säure, immer noch in derselben hohen Konzentration (wenn diese allein ist an dem Unheil schuld) in den Verkehr gebracht wird, und 2. der Umstand, daß die Regierung angesichts der zahlreichen Unfälle und ungeachtet der Bestimmungen des Reichsgesetzes betr. den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln vom 14. Mai 1879 das Feilhalten und den Verkauf einer solchen Substanz immer noch duldet. Nach unserer Kenntnis ist dieser Zustand bereits dreimal im Reichstage öffentlich gerügt worden. Zur Beseitigung der Mißstände bedarf es keineswegs gesetzlicher Maßnahmen, sondern nur einer kaiserlichen Verordnung unter Zustimmung des Bundesrats, welche die Herstellung und das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln von einer bestimmten Beschaffenheit (hier Lebensgefährlichkeit) verbietet. Hoffentlich tragen diese Ausführungen dazu bei, die schleunige Regelung dieser Angelegenheit herbeizuführen.

* **Die entführte Lokomotive.** Ein „Scherz", der leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können, wurde vor einigen Tagen auf der russischen Eisenbahnstation Kowaykaja verübt. Auf dem Schienenstrang vor der Station standen mehrere Lokomotiven. Um 10 Uhr abends, als auf der Station schon alles schlief, kletterte ein „Scherzbold" auf eine Lokomotive, heizte sie an und öffnete den Regulator für langsame Fahrt. Die Lokomotive setzte sich sofort in der Richtung zur Station Krimskaja in Bewegung. Vor der Abfahrt ertönten drei Pfiffe, aber kein Mensch hörte sie. Bei dem ersten Wärterhäuschen sprang der „Scherzbold" ab. Der Verlust der Lokomotive wurde zuerst von dem Stationswächter bemerkt, der in der Nacht aus süßem Schlummer erwachte. Nun geriet die ganze Stationsverwaltung in Bewegung, und alles war bald auf der Suche nach der verloren gegangenen Lokomotive, die man aber erst am nächsten Morgen in der Steppe, zwei Werst von Krimskaja entfernt, wiederfand. Der Dampf war ihr unterwegs ausgegangen, so daß sie die Fahrt zum Glück nicht fortsetzen konnte. Welches Unglück sonst entstanden wäre, kann man sich vorstellen, wenn noch erzählt wird, daß auf den Schienen ein Wagen stand, in dem zahlreiche Eisenbahnarbeiter schliefen.

* **Die Verschmelzung der Zechen im „Ulk".** Auch die Witzblätter beschäftigen sich mit der Auflaugung der Zechen im Ruhrtal; so sagt Nunne im „Ulk": „Det Kohlensyndikat kooft eene Zeche nach de andere, und de kleenen Leute müssen denn de Zeche bezahlen. So wird aus det Ruhrjebiet een Aufruhrjebiet. Die Trustkrösusse woll'n aus ihre Kohlenjruben Joldminen machen, dadrum schließen se de Verjwerke, die nich jenuch Förderung jeben, nämlich Förderung ihres Reichtums. Wat kümmern die sich um sonne Knappschaft, die so wie so schon so knapp schafft, wat se zum Leben braucht, und for die et nich mal zum Sterben reicht, denn se lassen se ja nich in die Jrube fahren. Und wenn nu die armen Jrubenarbeeter bei den Jrübchen-Bülow um Beistand bitten, denn zeicht et sich, daß der Kanzler jejen den Kohlenring nischt ausrichten kann, indem er zu'n Ringkämpfer zu schwach is. Und doch kann keene Kohlezeichnung schwarz jenuch sind, um een Bild von die abjebrannten Jrubenarbeeter zu jeben. Et sind Verjleute, die nich wissen, wo se ihr Haupt herjen sollen. Ick, der Nunne, hab' et aber immer jesagt: Wer andern eene Jrube nimmt, der müßte selber 'rinjelegt werden."

* **Eine lustige Episode aus dem Leben Goethes.** Die erste Begegnung mit Tieck wird von der „Schles. Ztg." der „Straßburger Post" folgendermaßen nacherzählt: Tieck hatte schon verschiedenes veröffentlicht und selber mehrere seiner Schriften Goethe zugesandt. Er konnte also annehmen, kein Unbekannter für ihn zu sein, und erlaubte sich deshalb, als er eines Tages in Weimar war, den Dichterfürsten ohne weitere Empfehlung einfach in seiner Wohnung aufzusuchen. Ob Goethe gerade schlechter Laune war oder sich im Augenblick des Namens Tieck nicht erinnerte, läßt sich nicht feststellen. Tatsache aber ist, daß er dem den Besuch anmeldenden Diener den Auftrag erteilte, den fremden Herrn abzuweisen. Er besann sich jedoch sofort eines anderen, rief den Diener zurück und trat selbst in das Vorzimmer. „Sie wünschen mich zu sehen?" fragte er den sich ehrerbietig vor ihm Verneigenden. „Gewiß, Herr Geheimer Rat," antwortete Tieck. „Nun, so sehen Sie mich," sagte Goethe, indem er sich langsam und majestätisch um seine Achse zu drehen begann. „Haben Sie mich gesehen?" fragte er, als er seine Drehung beendet hatte. „Unzweifelhaft," antwortete Tieck, der sich von seiner anfänglichen Verblüffung bereits wieder erholt hatte. „Nun, so können Sie wieder gehen," sagte der Olympier, indem er sich selbst würdevoll umwandte, um in sein Zimmer zurückzukehren. „Noch einen Augenblick, Herr Geheimer Rat, wenn ich bitten darf", rief Tieck ihm nach. „Was wünschen Sie noch?" fragte Goethe unwillig. „Nur eine Kleinigkeit", antwortete Tieck, indem er mit der Hand in die Tasche fuhr. „Was kostet die Besichtigung?" Eine solche Keckheit war dem Dichterfürsten in seinem eigenen Hause noch nicht entgegengetreten. Wortlos betrachtete er den kühnen Besucher, den er bis jetzt kaum flüchtig angesehen hatte, mit scharfen, durchdringenden Blicken, und da gewahrte er so viel Ungewöhnliches und Interessantes, daß sein Zorn sofort verrauchte. „Sie gefallen mir," sagte er nach einigen Augenblicken, „treten Sie bei mir ein." Auf diese Weise begann zwischen den beiden so verschieden gearteten Männern die persönliche Bekanntschaft, die auch dann noch unterhalten wurde, als Goethe den Uebertreibungen der romantischen Schule entgegenzutreten genötigt war und von den Jüngern Tiecks deshalb aufs heftigste angegriffen und maßlos bekämpft wurde.

* **Die Stiftung eines Milliardärs.** Aus London meldet das „Neue Wiener Tageblatt": Der amerikanische Milliardär und „Petroleumkönig" John Rockefeller, einer der reichsten Männer der Welt, der erst vor kurzem durch seine Stiftungen für die amerikanischen Universitäten von sich sprechen gemacht, hat sich entschlossen, von nun an Wohltätigkeitsakte im großen Stil und systematisch zu betreiben. Rockefeller errichtete zu diesem Zwecke ein eigenes Bureau in New-York, zu dessen Leiter er den jungen Advokaten Nemphy ernannte. Dieses Bureau hat die Aufgabe, sämtliche Wohltätigkeitsanstalten Europas und Amerikas zu beobachten und jenen Beiträge zuzuwenden, welche einer Unterstützung würdig sind. Rockefeller hat bisher bereits 25 Millionen Dollars verschenkt.

* **Der Freiherr auf der Walze.** Auf dem Stadtbureau in Hettstedt (Reg.-Bez. Merseburg) erschien dieser Tage ein alter Herr, dem man auf den ersten Blick den gewesenen Militär ansah; seine trotz des hohen Alters straffe Haltung, sein martialischer, weißer Schnurrbart ließen dies unschwer erkennen. Der Greis war gekommen, um den Verlust seiner Papiere anzumelden, indem er hinzufüote, er sei der Freiherr Karl von Flemming und befinde sich gegenwärtig auf der Wanderschaft. Er will am 22. Oktober 1823 in Strenz-Naundorf geboren sein. Sein Vater sei Major, seine Mutter eine Pastorstochter gewesen, seine beiden Brüder seien, wie er selbst, Offizier gewesen. Der alte Herr behauptete ferner, auf dem unweit Hettstedt gelegenen Rittergute Walbeck seinerzeit als Verwalter tätig gewesen zu sein und den Feldzug 1870/71 als Rittmeister im zweiten Garde-Ulanen-Regiment mitgemacht zu haben. Später, nach seinem Abschied vom Militär, habe er die Stellung eines Versicherungs-Inspektors bekleidet. Ueber sein Reiseziel befragt, gab er an, daß er von Hettstedt aus seine Schritte nach Alsleben a. d. Saale lenken wolle, da er in dortiger Gegend einen Bekannten besitze. — Menschenschicksal!

* **Münchener Durst und Appetit.** Bei dem Georgibier-Ausschank der Mathäser-Brauerei wurden in der Zeit vom Dienstag bis Sonnabend nicht weniger als 30 000 Liter Georgibier und 42 000 Liter helles und dunkles Lagerbier „vertilgt". Hierzu wurden 15 000 Würste verzehrt, abgesehen von den bedeutenden Quantitäten an mitgebrachten kalten und warmen Speisen und Brot.

* **Einen Scherz aus dem Abgeordnetenhause** erzählt die „Kölnische Zeitung": Als am vorigen Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhause der freikonservative Abgeordnete Rewald seine reaktionär angehauchte Kunstrede hielt, erschien auf der Ministerbank ein Geheimrat aus dem landwirtschaftlichen Ministerium, der irgend eine Erkundigung einzuziehen hatte. Alsbald wurde im Foyer des Abgeordnetenhauses erzählt, der landwirtschaftliche Geheimrat sei von Exzellenz Podbielsky beauftragt worden, den „Kunstdünger" abzuholen, der augenblicklich im Hause an der Prinz Albrechtstraße produziert werde.

* (Eheliche Sprachlogik.) Sie: „Ach früher — da hatt Du mich vor Liebe aufgefressen!" — Er: „Drum hab' ich Dich auch satt gekriegt."

* (Ein gutes Mittel.) Eines Tages stand die Batterie in Paradeaufstellung. Majestät erscheint im nächsten Moment. Da ertönt noch einmal die Stimme des Wachtmeisters: „Kerls, blast die Backen uff, dat ihr jut ausseht!"

* (Einladend.) „Ich bin Dichter", sagte der schmächtige Jüngling, „und bringe Ihnen hier einige Gedichte." — „Bitte, nehmen Sie Platz", sagte der Redakteur und schob ihm den großen Papierkorb hin.

Aus dem Klub der Weiberfeinde.

Berliner Gerichtsszene.

Der Vorsitze hat soeben die Personalien des Angeklagten Schröder festgestellt und beginnt nun die Vernehmung: „Geben Sie zu, dem Zeugen Hinze ein Bierglas an den Kopf geworfen und dadurch Hinze erheblich verletzt zu haben?" Angeklagter: „Ja, Herr Jerichtshof." Vors.: „Sie waren wohl an dem Abende, als sie diese Ausschreitungen begingen, betrunken?" Angeklagter: „Nee, ick war staubnüchtern." Vors: „Tut Ihnen Ihr Jähzorn leid?" Angekl.: „Nee, ick würde et heute nochmal machen, wenn ick Jelejenheit hätte. Und zwar aus folgende Jründe: Erstens hat mich der Zeuje eenen jesundheetlichen Schaden zugefüjt, zweetens habe ick durch seine Schuld eene jute Heiratspartie verloren und drittens hat er mir in höchsten Grade lächerlich jemacht. Und det kam so: Ick war zu die kritische Zeit Mitjlied von den Klub der Weiberfeinde, det is een Jungjesellenverein, von den Hinze Vorsitzender is. Jelejentlich eenet Witwenballes lernte ick jedoch eene Frau Lehmann kennen, der ick, da sie eene hübsche Wirtschaft und sechstausend Mark baret Vermöjen hatte, eenen Heiratsantrag machte. Wir wollten damit eene Kneipe uffmachen. Eenet Tachet wollten wir, Frau Lehmann und icke, ihre Schwester besuchen, der sie mir vorstellen wollte. Als ick in meinen Bratenrock an die Stammkneipe vorüberjehe steht Hinze vor die Türe und winkt mir rin. Nachdem ick ihn erzählt hatte, wo ick hin wollte erbot er sich, een Töppken Bier zum besten zu geben. Trotz meines Widerstrebens jelang et ihn immer wieder mir festzuhalten, sodet aus dem eenen Töppken sechse geworden waren, als ick uffbrach. Kaum hatte ick mich den Hut uffjesetzt, da merkte ick erst, wat for eenen furchtbaren Zacken ick weghatte. Alle Symptome von eene schwere Alkovergiftung fleckten sich in, objleich ick sonst ohne Schaden zu nehmen, 15 bis 20 Jlas trinken kann. Hinze verabschiedete sich mit eene merkwürdige Eile und ick wäre am liebsten ooch direkt nach Hause jejangen, wenn ick nich befürchtet hätte, Frau Lehmann, die uff mir wartete zu beleidijen. So steuerte ick den hin und jab mich alle erdenkliche Mühe, eene tadellose Haltung zu bewahren, konnte aber doch nich verhindern, det ick jleich bei meinen Eintritt eene Petroleumlampe umschmiß und aus Schreck darüber meinen Hut aus der Hand verlor. Als ick mir bückte, um den Hut uffzuheben, verlor ick det Jleichjewicht und rannte mit meinen Koppe der vor mich stehenden Frau Lehmann jejen den Magen, det sie sich mit eenen lauten Schrei uff dem Teppiche setzte. Um weiteret Unjlück zu verhüten empfahl ick mir. Frau Lehmann jab mir an die Korridortüre noch eenen freundschaftichen Fußtritt im Kreuze und rief mir nach: Wenn Sie besoffenet Drommedar sich noch eemal bei mich sehen lassen, denn laß ick die Polizei holen! — Mit welche Jefühle ick zu Hause anlangte, läßt sich schwer beschreiben. Ick jing, nachdem ick mir ausjeschlafen hatte, in der Kneippe und erfuhr da, det mich Hinze hinterlistigerweise in jedet Jlas Bier zwee Kognaks jejen seinen Ballon schmiß." — Vors.: „Zeuge Hinze, hat sich die Sache so abgespielt, wie sie der Angeklagte schildert?" — Zeuge: „Soweit ick dabei in Frache komme, ja! Wat bei die Witwe Lehmann vorgefallen is, det weeß ick nich." — Vors.: „Vors.: „Was hatten Sie denn nun aber für einen Grund, den Angeklagten so hineinzulegen?" — „Er hatte sich jejen dem Klub der Weiberfeinde verjangen, indem er heiraten wollte. Jedet Mitjlied muß sich bei seinen Eintritt in dem Klub der Weiberfeinde verpflichten unbeweibt zu bleiben. Schröder war aber erst zwee Jahre Mitjlied und insofjedessen ein Abtrünnijer!" — Das Urteil lautet auf 20 Mark Geldstrafe. Schröder ist damit einverstanden.

Sozialpolitischer Briefkasten.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Wer muß für die Ausstellung der erster Invalidenkarte sorgen, der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer?

Antwort: Der Arbeitnehmer.

Frage: Wieviel Klassen von Invalidenmarken giebt es und was kosten die Marken in den einzelnen Klassen?

Antwort: Fünf Klassen. 14, 20, 24, 30, 36 Pfg.

Frage: Ich war vom Dienstag der einen Woche bis zum Freitag der nächsten Woche krank und erhielt von der Krankenkasse Krankengeld. Ich bin der Ansicht, daß die beiden Wochen, in denen ich krank war, für die Invalidenversicherung als Krankheitswochen in Anrechnung kommen, sodaß ich für diese Wochen keine Marken zu kleben brauche. Habe ich Recht?

Antwort: Als Krankheitswochen kommen nur volle Kalenderwochen in Anrechnung. Da Sie nicht eine volle Kalenderwoche krank waren, sondern in jeder der beiden Wochen noch einen Tag gearbeitet haben, mußten Sie für jede Woche eine Invalidenmarke kleben.

Frage: Können Sie mir ein Buch empfehlen, nach welchem auch ein Geschäftsmann ohne besondere Vorkenntnisse leicht beurteilen kann, wie hohe Invalidenmarken er für seine Angestellten zu kleben hat?

Antwort: „Anleitung zur Berechnung der Invalidenversicherungsbeiträge." Verlagsbuchhandlung J. Diemer, Mainz. Preis 75 Pfg.

Frage: Da ich seit einiger Zeit selbständig bin, klebe ich für mich selbst Invalidenmarken. Müssen nun, wenn ich krank werde, auch während der Krankheitszeit Marken geklebt werden, oder kommt die Krankheitszeit sowieso zur Anrechnung?

Antwort: Bei der freiwilligen Invalidenversicherung kommen Krankheitszeiten nicht zur Anrechnung.

Frage: Ich bin durch einen Unfall zu Schaden gekommen. Die Bewilligung der Unfallrente hat sich aus mir unbekannten Gründen um einige Monate verzögert. Da ich keine Ersparnisse hatte, mußte ich in der Zwischenzeit um Armengeld bitten. Darf mir nun dies Armengeld von der nachzuzahlenden Rente in Abzug gebracht werden?

Antwort: Ja.

Frage: Kann man schon vor dem 21. Lebensjahre für volljährig erklärt werden?

Antwort: Ein Minderjähriger, der das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, kann durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts für volljährig erklärt werden.

„Ich esse meine Suppe nicht!" heißt es in der bekannten Struwelpetertragödie. Wir können ja nicht wissen, welcher Art die Suppen waren, die damals dem Suppenkaspar serviert wurden. Jedenfalls dürfte der Spruch hinfällig sein, seitdem man jede fade Suppe mit wenigen Tropfen von Maggis Suppen- und Speisenwürze außerordentlich verbessern kann. Die Verwendung ist die denkbar einfachste und sparsamste.

* **Lotterie.** Wie aus dem Inseratenteile unseres Blattes ersichtlich ist, findet unwiderruflich schon vom 4. bis 11. Juni 1904 die Gewinnziehung der ersten großen Lotterie zu Gunsten der St. Rochuskirche in Düsseldorf statt. Das Reinerträgnis dieser Lotterie dient zur Freihaltung eines der schönsten Bauwerke der Rheinprovinz. Die Lotterie bietet bei nur 160 000 Losen à 2 Mk. 15 379 Gewinne über 120 000 Mk., so daß schon durchschnittlich auf 11 Lose ein Gewinn entfällt. Wie wir erfahren, werden sämtliche bei der St. Rochus-Lotterie zur Verlosung gelangenden Gold- und Silbergewinne mit 90 Prozent des Planwertes vom Lieferanten zurückgekauft. Mit nur 2 Mk. Einsatz können bei der St. Rochus-Lotterie daher hohe Geldbeträge gewonnen werden, indem die Hauptgewinne 30 000, 10 000, 5000 Mk. etc. betragen. Im Rückblick auf die großen Gewinnchancen, die hohen Hauptgewinne, den niedrigen Lospreis von 2 Mk., den guten Zweck der Lotterie und den Umstand, daß für genannte Gewinne sofort bares Geld gezahlt wird, sind sämtliche Vorzüge in der St. Rochus-Lotterie vereinigt. Die in der St. Rochus-Lotterie gebotenen Vorteile können von keiner anderen Lotterie, selbst beim Lospreise von 3 Mk. und darüber, nicht annähernd aufgewogen werden, weshalb diese Lotterie auch ohne Konkurrenz dasteht.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Port Arthur, 5. Mai. Abends. Russ. Tel.-Ag. Der Feind kreuzt am Horizont. Ein neuer Ueberfall ist möglich. Wie festgestellt wurde, waren bei dem letzten Sperrungsversuche 12 Sperrschiffe in Aktion. Die Stelle, an welcher 8 derselben untergingen, ist genau bestimmt, dagegen diejenige des Unterganges von zwei anderen noch nicht. 2 Sperrschiffe hielten nicht dem mörderischen Feuer stand und machten Kehrt. Jedes Schiff hatte nach eingezogenen Informationen durchschnittlich einen Gehalt von über 2000 Tonnen. Die Namen der Schiffe sind: Sibata, Kokura, Asagao, Mikawa, Totomi, Fudasan, Jeddo, Nagato, Otaru, Sagami, Aikoku und Sakura. Letzteres war 3000 Tons groß.

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: **Nr. 65, 192, 738.** **Essen-Ruhr.** im freien Verkehr ermittelte Kurse am 5. Mai 1904. Telegramm-Adresse: **Bankverein.**

Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Hasse	1390	1410	Graf Bismarck	69000	—
Altendorf	1950	1975	Graf Schwerin	—	8625
Auguste Victoria	5800	5900	Heinrich	—	4350
Bickefeld Tiefbau	2165	2180	Helene u. Amalie	18600	18850
Blankenburg	2400	2425	Herkules	7600	7700
Borussia	2375	2425	Johann Deimelsberg	4800	4850
Brühl	5050	—	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1725	1775	König Ludwig	23600	23850
Carolus Magnus	—	6875	Königin Elisabeth	—	20350
Charlotte	935	950	Langenbrahm	—	11000
Constantin der Grosse	27800	28200	Lothringen	18500	18700
Dahlhauser Tiefbau	2800	2850	Mont-Cenis	17800	18000
Deutschland b. Hasel.	3750	3800	Cons. Nordfeld	950	1000
Donatus	—	—	Pörtingssiepen	—	5725
Dorstfeld	12500	12600	Rudolf bei Constantin	425	450
Elberg	—	—	Schürbank u. Charl.	1840	1870
Eintracht Tiefbau	—	8500	Siebenplaneten	3450	3500
Ewald	32800	33100	Trappe	2925	—
Fr. Vogel u. Unverh.	960	1000	Tremonia	3150	3225
Friedlicher Nachbar	7500	7525	Unser Fritz	22200	—
Friedrich der Grosse	—	15000	Victor	—	18000
Fröhl. Morgensonne	—	—	Victoria b. Kupferdreh	1475	1525
Gottessegen	3375	3425	Victoria b. Lünen	2900	2925

Kaliwerte.			Erz-Kuxe.		
Alexandershall	4500	4550	Bautenberg	1400	1450
Beienrode	—	5800	Callerstollen	475	500
Bernhardshall	—	800	Eisenberg		
Burbach	7325	7400	Glückauf bei Neviges	420	440
Carlsfund	5300	5400	Glücksbrunn	—	475
Desdemona	3800	3825	Kuhlenberger Zug	1425	1450
Friedrichshall	1500	1515	Luise Brauneisenstein	640	660
Glückauf Sondersh.	13400	—	Markircher Berg- und		
Hattorf	150	160	Hüttenverein	100	125
Hedwigsburg	7900	8000	Peterszeche	—	475
Hercynia	19990	—	Saschashall	—	800
Hohenfels	7500	7550	Victoria bei Lüttfeld	1500	1525
Hohenzollern	5650	5750	Wildberg	1950	2000
Johannashall	4125	4175			
Justus I	6675	6750	*Versch. Kuxe.*		
Kaiseroda	—	5925	Stadt Elberfeld	—	—
Neustassfurt	14200	14400	Orange	—	1950
Wilhelmshall	9600	9700			
Wintershall	6825	6875			

Das „Edelweiss" von Korea.

Sir Edwin Arnold, ein vorzüglicher Kenner von Land und Leuten in Korea, gibt im „Daily Telegraph" eine fesselnde Skizze über das koreanische „Edelweiß", d. h. über eine Pflanze, die in jenem Reiche wild nur außerordentlich selten angetroffen und von den Eingeborenen — und von den Asiaten überhaupt — beinahe als heilig verehrt wird. Nach einer klassischen Fabel sagt der englische Verfasser, war der Rost am Schwerte des Achilles das beste Heilmittel für die dem Feinde gleichzeitig zugeführte Wunde. Korea, das heute im Vordergrunde des Interesses der ganzen Welt steht, hat mit dem Schwerte des Achilles das gemein, daß sein Boden eine Pflanze hervorbringt, die ein sicheres Heilmittel für alle physischen und psychischen Krankheiten ist — oder richtiger sein soll. Koreaner und Chinesen haben allerdings dieserhalb keine Zweifel. Der Name der wunderbaren Pflanze ist Ginseng. Wie wenig Europäer werden ihn bisher auch nur gehört haben? Warum, werden die Leser fragen, benutzt man denn das allheilende Ginseng nicht auch im Westen, wenn es im fernen Osten sich so bewährt hat? Der Name ist in orientalischen Importlisten verzeichnet, und die europäische Arzneikunde kennt ihn auch. Man handelt es gelegentlich auch an der Londoner Produktenbörse, aber nur sehr selten erhalten die Apotheker oder Chemiker in europäischen Großstädten eine Bestellung auf das hochgepriesene Ginseng. In China liegen die Dinge anders. Wenn der Chinese von Korea spricht, so denkt er weniger an die politische, kommerzielle oder historische Bedeutung des Landes, sondern vielmehr an — Ginseng. Die Gedanken des Mandarinen in Peking oder Canton streifen weniger den Zwist zwischen Japan und Rußland als vielmehr die Frage, ob der Kaufpreis der Pflanze im Falle eines Krieges oder der Annektierung des Landes durch eine andere Macht steigen könnte. Anstelle des Wortes Pflanze wäre „Wurzel" allerdings besser am Platze.

Wohl wird die Ginsengwurzel oder Schinsengwurzel auch in China angebaut, aber sie kommt dort nicht, wie in Korea, wild vor, und das will für den bezopften Sohn des Reiches der Mitte viel heißen. Wenn sie auch dem Radium im Preise nachsteht, so kostet die Ginsengwurzel immerhin 4 Mark pro Gran. Diamanten oder Goldstaub können nicht sorgfältiger verpackt werden als diese Drogue. Wenn sie — in großen Massen, d. h. in wenigen Pfunden, verschickt wird, so benutzt der Verkäufer gewöhnlich ein flaches und längliches Körbchen mit hübschem Verschluß. Es ist mit wasserdichter Seide ausgelegt und trägt neben der Registriernummer den kaiserlich chinesischen Zollstempel. Der Mandarin oder Verkäufer bemerkt beim Oeffnen des Körbchens zunächst eine Lage parfümierten Holzstaubes. Ist dieser entfernt, so wird eine Schicht weißer Seide sichtbar. Es folgt Goldpapier und darunter ungebrannter Kalk, der jede Feuchtigkeit, die die Wurzel beschädigen könnte, auffangen soll. Nachdem eine neue Schicht von Seide oder Goldpapier entfernt worden ist, wird endlich die Wurzel sichtbar. Jeder Mandarin oder Händler (und der Fremde, der einem chinesischen Gaste gegenüber höflich sein will) bedeckt Nase und Mund mit dem Taschentuche, wenn die letzte Hülle von der Ginsengwurzel entfernt und diese selbst sichtbar wird. Diese Hülle ist nicht selten bestickte Seide oder eine reich vergoldete Fischblase, und kein Hauch darf die Wurzel berühren. Sie ist getrocknet, mißt etwa 3 bis 4 Zoll in der Länge und hat eine glitzernde Oberfläche.

Die Wurzel hat viel Aehnlichkeit mit der Figur eines Menschen; den „Kopf" trennen jedoch die koreanischen Verkäufer ab, weil in China dafür keine Nachfrage besteht, wohl aber in Korea. Im Kang-ge-Gebirge, nördlich von Song-do, wächst die Ginsengwurzel wild. Für sie zahlt der Chinese jeden Preis, ist sie ihm doch „himmlische Nahrung". Was uns der vierblättrige Klee oder dem Alpenbewohner das Edelweiß, ist dem Koreaner oder Chinesen der auf den Bergesgipfeln und Abhängen wild wachsende Ginseng. Nur Leute mit durchaus einwandloser Lebensführung haben Aussicht, die Wurzel zu finden, so spärlich wächst sie. Um sie vor schädlichen Einflüssen zu bewahren, muß sie ohne Zeitverlust in einen Umschlag gehüllt werden, der von einem einheimischen Priester gegen dämonische Geister gefeit worden ist. Die Wurzel wird 24 Stunden hindurch in irdenen Krügen gekocht und dann in der Sonne zum Trocknen ausgelegt. Darnach kommt sie wieder in Reiswasser. Sie hat einen bitteren, eigentümlich aromatischen Geschmack. Ein Freund schenkt dem andern neben der Wurzel einen kleinen silbernen Kochkessel nebst kupferner Hülle. In das zum Aufbrühen der Wurzel bestimmte Wasser wird ferner ein kleines, silbernes Sieb mit Reis gehängt. Ist letzterer gründlich gekocht, so ist auch der Ginsengtee zum Gebrauche fertig. Nachdem das Produkt genügend abgekühlt ist, wird die Wurzel in das Reiswasser getaucht und langsam verzehrt. Nur gelegentlich wird als Trunk ein Schluck Ginsengtee genossen. Zweimal täglich wird der Chinese oder Koreaner, der sich einer Ginsengkur unterwirft, den Tee und die Pflanze genießen: vor dem Frühstück und kurz vor dem Schlafengehen. 60 bis 90 Grane sind die gewöhnliche Dosis, um den Schwachen stark zu machen und bejahrte Leute zu verjüngen. Nach chinesischen Begriffen heilt die Ginsengwurzel überhaupt alle Gebrechen — sie ist eine Universalmedizin, die alle Pillen und Arzneien ersetzt. Die europäische Wissenschaft will der Ginsengwurzel weder Nützlichkeit noch Heilkraft zugestehen.

Gesundheit und Fleischgenuss.

Wenn man den Lehren der Hygiene Vertrauen schenkt, muß man glauben, daß die Steigerung der Fleischpreise vielleicht auch etwas gutes haben könnte, indem eine Einschränkung des Fleischgenusses für viele, wenigstens in den Schichten der Bevölkerung, die es reichlich dazu haben, sich satt zu essen, nichts schaden, sondern im Gegenteil nützen würde. Ein Mitarbeiter der „Blätter für Volksgesundheitspflege" führt gewichtigere Gründe dafür an, daß der moderne Mensch nicht zu viel Fleisch essen darf. Wir leben heute nicht mehr so wie unsere Vorfahren vor 100 oder 1000 Jahren, da sich alle Verhältnisse um uns geändert haben und, wie es im alten lateinischen Sprichwort heißt: wir mit ihnen. Wir müssen uns daher im Bau und in den Bedürfnissen des Körpers eben so sehr von unseren Ahnen unterscheiden, wie in unseren geistigen Tätigkeiten und Anforderungen. Ein sehr wichtiger Unterschied ist zunächst die Zunahme der sitzenden Lebensweise. Als das Lesen und Schreiben nur erst eine Fertigkeit einer kleinen Klasse des Volks war, waren die Menschen mehr auf den Beinen. Auch die Ausbildung der Verkehrsmittel ist natürlich von ausschlaggebender Bedeutung dafür gewesen. Die wandernden Handwerksburschen und fahrenden Studenten sind als solche verschwunden, alles fährt mit der Eisenbahn und in den Städten mit Straßenbahnen, und sogar die Spaziergänge haben eine Beschränkung erfahren, einerseits aus Mangel an Zeit, andererseits durch die Verminderung des Waldbestandes und die dadurch bedingte Schädigung der Naturschönheiten. Man kann die ganze Sachlage passend mit den Worten kennzeichnen: der Bewegungszwang für den Menschen hat sich verringert. Unzählige sind an das Bureau oder das Kontor, an den Schreibtisch oder die Schreibmaschine gefesselt, und wenn sie ihre vielstündige Arbeit hinter sich haben, so dünkt ihnen ihr Heim als beste Erholung, das sie demgemäß auf dem schnellsten Weg zu erreichen trachten. Diese gründliche Aenderung im Verlauf des täglichen Lebens kann garnicht ohne erhebliche Folgen für unsern Körper gewesen sein. Wer den Tag über oder wenigstens mehrere Stunden, wie es Gladstone bis in sein Greisenalter hinein getan hat, Holz hackt, der wird zum Ersatz der verbrauchten Muskelenergie eine kräftigere Nahrung verlangen als der Stubenhocker. Je mehr die letztere Kategorie ins Uebergewicht kommt, desto mehr müßte aus gesundheitlichen Gründen auch der Fleischgenuß zurückgesetzt werden. Wenn die alten Deutschen sich ihre Bären und Auerochsen brieten, so hatten sie diese Mahlzeiten durch ihre Bewegung im Freien auch verdient. Heute aber sind große Portionen von Braten und anderem Fleisch vielen Deutschen schädlich, und der heutige Kulturmensch wird seine Gesundheit besser bewahren, wenn er sich eine größere Liebhaberei für Gemüse und Obst angewöhnte. Bei solchen Ratschlägen soll man freilich mit Vorsicht verfahren, denn so lange es fanatische Vegetarianer gibt, muß man sich hüten, ihren Uebertreibungen neue Nahrung zuzuführen. Der Satz bleibt bestehen, daß kaum ein Mensch ohne Fleisch auszukommen vermag. Er wird bei ausschließlich pflanzlicher Ernährung wohl nicht gleich krank werden oder gar sterben, aber er wird weniger gesund und kräftig sein, als wenn er gemischte Nahrung genießt. In den Kreisen der Wohlhabenden aber wird, man kann fast sagen: in der Regel, zuviel und namentlich zu viel Fleisch gegessen, und da dort der Bewegungszwang und damit auch die Neigung zur Bewegung am geringsten zu sein pflegt, so stellen sich bei ihnen auch am ehesten die schädlichen Folgen der Ueberernährung ein. Für die Gesundheit vieler würde es sehr förderlich sein, wenn nur bei einer Mahlzeit am Tag Fleisch genossen würde, und die Einrichtung eines Fleischentags in der Woche, an dem überhaupt kein Fleisch auf den Tisch kommen darf, hat ihre große hygienische Berechtigung.

Selten günstige Gelegenheit

zur Anschaffung hocheleganter

Abgepaßte Gardinen in schönen Dessins das Fenster 1.35 M.

Tüll-Gardinen in créme u. weiss

Ein Posten **abgepaßter Gardinen** das Fenster 7.50, 4.50, 3.25, 2.50 **1.35** Mk.
Ein Posten **abgepaßter Gardinen** das Fenster 15.50, 10.50, 7, 5.50 **3.50** Mk.
Ein Posten **Tüll-Gardinen** Meter 1 Mk., 80, 65, 53 **45** Pfg.
Ein Posten **Scheiben-Gardinen** Meter 80, 65, 48, 35, 25 **3** Pfg.

Große Auswahl in **Spachtel-Gardinen, Tischdecken, Teppichen u. Läuferstoffen.**

Ein Posten **Tischdecken** aus bordeaux Tuch mit Stickerei, Stück **2.96** Mk.
Ganz lange **Gardinen-Reste** in nur guten breiten Qualitäten zum Aussuchen, Stück **50** Pfg.

Abgepaßte Zug-Rolleaux mit Spachtelstickerei das Paar 1.85 M.

S. Kleeberg, Castrop.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Merklinde belegene, im Grundbuche von Merklinde Band II Artikel 39 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Knechts **August Bergmann** zur Merklinde eingetragene Grundstück

Flur 9 Nr. 1069/160 mit aufstehendem Wohn- Geschäftshaus, und abgesondertem Stall, Merklinde Nr. 14a, groß 18,68 ar mit 1350 Mk. Nutzungswert am

24. Juni 1904, vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 11. April 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 20 April 1904.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Castrop belegene, im Grundbuche von Castrop, Band XVII, Artikel 27 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergmanns **Wilhelm Horstmann jun.**, von Castrop eingetragene Grundstück

Flur 11 Nr. 1083/75, mit Wohnhaus in der Cottenburg Nr. 31 und 31a groß 17,38 ar mit 290 Mark und bezw. 350 Mk. Nutzungswert am

11. Juli 1904, vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. April 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 27. April 1904.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Obercastrop belegenen, im Grundbuche Obercastrop Band V, Artikel 21 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergmanns **Ludwig Piotrowski** zu Obercastrop eingetragenen Grundstücke

Flur 15 Nr. 1410/287 zu 1400/303 mit aufstehendem Wohnhaus und Stall, Obercastrop Nr. 89b, groß 3,00 ar mit 250 Mark Nutzungswert am

11. Juli 1904, vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 11. April 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 20. April 1904.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

Die Bauarbeiten und Lieferungen zum Ausbau von Straßen in den Gemeinden Börnig und Holthausen sollen öffentlich verdungen werden.

Los 1. Erd- und Pflasterarbeiten, Lieferung von Bordsteinen p. p. in der Gemeinde Börnig.

Los 2. desgl. in der Gemeinde **Holthausen.**

Angebotsformulare nebst Bedingungen liegen im Amtsbaua zur Einsicht aus, auch sind dieselben gegen Erstattung der Schreibgebühren daselbst zu haben. ib

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen nach den einzelnen Losen getrennt bis Samstag den 14. d. M., vormittags 11 Uhr, dem Amtsbauamte einzureichen.

Sodingen, den 4. Mai 1904.

Der Amtmann: Wiethoff.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute Morgen 10 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern lieben Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Schwager, den

Restaurateur u. Konditor

Fritz Köster

im Alter von 52 Jahren unvorhergesehen, jedoch wohlvorbereitet infolge Herzschlages zu sich zu nehmen.

Dieses zeigen an mit der Bitte um ein Gebet für den Verstorbenen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, den 5. Mai 1904.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. Mai, nachmittag 4½ Uhr, vom Sterbehause, Wittenerstraße 28. aus statt.

Die feierlichen Exequien finden Montag Morgen um 7½ Uhr statt.

Rennen zu Dortmund.

Sonntag, 8. Mai, Nachm. 3¼ Uhr
Sonnabend den 30. April 10½ Uhr
Prämiirung u. Pferde-Auktion.

Der Verein hält in diesem Jahre 10 Renntage ab. Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur **10 Mark** und berechtigt zum freien Zutritt der Tribüne und des Vereinstotalisators.

Mitgliedskarten sind vom Sekretariat in Dortmund, Balkenstr. 19, zu beziehen.

Bekanntmachung.

Samstag, den 7. Mai cr., vorm. 9 Uhr,

werde ich in Castrop beim Wirt Köllmann daselbst:

2 neue Ueberzieher u. 1 Fahrrad

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Castrop, den 5. Mai 1904.

Wörmsdorf,
Gerichtsvollzieher.

Suche zum 1. Juni oder später ein properes, flinkes

Dienstmädchen.

Frau L. Palarczyk, Bahnhofstr. Rauxel 123.

Eine feine

Wohnung

von 2 Zimmern zum 1. Juli an ruhige Familie zu vermieten.

Ringstraße 14.



Fahrräder und sämtliche Zubehörteile liefert billigst **Hans Crome**, Einbeck 266. Vertreter gesucht, Katalog gratis.

Gekochten

Schinken

empfiehlt

vorm. Butter Sommer

Die 2 Pfg.'s-Zigaretten

Mursal 2 ohne Mdstck.
Gallo mit „

werden überall verlangt wegen ihres vorzüglichen Geschmacks und schönen Aromas.

In Castrop bei:

F. Schnettelker.

Hamburger Import-Haus,

Widumerstraße 33

empfiehlt:

Kaffee	Pfd. 70	Pfg.
Würfelzucker	Pfd. 21	Pfg.
Stampfzucker	Pfd. 19	Pfg.
Pflaumen	Pfd. 22	Pfg.
Apfelringe	Pfd. 37	Pfg.
vers. Gelee	Pfd. 23	Pfg.
Honig	Pfd. 38	Pfg.
Schmalz	Pfd. 46	Pfg.
Margarine	Pfd. 43	Pfg.
Speck	Pfd. 64	Pfg.
Mettwurst	Pfd. 64	Pfg.
Plockwurst	Pfd. 95	Pfg.
Limburger Käse	Pfd. 30	Pfg.
Holländer Käse	Pfd. 48	Pfg.
Heringe	Dtzd. 37	Pfg.

Gutes ger.

Pumpernickel

empfiehlt

vorm. Butter Sommer

Butterbrot-Papier

gibt ab die Geschäftsstelle.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsern lieben Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren

Wilh. Fritsch

nach kurzem, schweren Leiden infolge Unglücksfall zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Wwe. A. Reifenrath.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 3¾ Uhr vom evgl. Krankenhause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Stapelrohr u. Binsen

in nur bester Qualität empfiehlt

Heinr. Nohlen, Castrop,

Nr. 7. Biesenkampstr. Nr. 7.

Haus-Verkauf.

Ein neues Haus in Werne (Zeche Heinrich Gustav u. Amalia) mit ganz geringer Anzahlung zu übernehmen. Anfragen an Heinr. Gies, Werne (Bez. Arnsberg). Sedanstraß 31.

4000 Pfd. Heu

hat abzugeben Förster **Weber,** Deininghausen.

Eine kath.

Haushälterin

sucht Stellung in einem kleinen besseren Haushalt. Offerten unter R 600 nach Castrop Kaiserstraße 164 erbeten.

Ein Mädchen

für den Haushalt gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Wohnung

in bester Lage Castrops, 1. Etage, aus 2 Zimmern bestehend, wegen Fortzuges sofort oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Echte

Frankf. Würstchen

Paar 25 Pfg.

vorm. Butter Sommer

Krieger- u. Landwehr-Verein

„Germania"

am Bahnhof-Rauxel.

Sonntag, den 8. Mai cr., nachm. 5 Uhr,

General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung betr. diesjähr. Stiftungsfest.
4. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Vermietungen

Wittenerstr. 72 ist eine

bessere Wohnung

1. Etage, 4—5 Räume, per 1. Juli zu vermieten.

Th. Ehrle.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern nebst Keller und Stall auf sofort zu vermieten.

Gottfried Neherdick,
Bochum rit ne 18.

Wohnung

2 Zimmern sofort oder später zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsst.

Eine Wohnung

von 2 oder 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern zum 1. Juli zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Gekochten

Schinken

empfiehlt

vorm. Butter Sommer

Taschen-Uhren

mit sehr guten schweizer Werken und starken Gehäusen in Silber und Gold,

stets ca. 1000 Stück vorrätig.

Die Uhren werden auf eigener Werkstatt abgezogen und genau reguliert. Wir bürgen für die Güte und genauen Gang derselben.

Uhrketten

in Gold, in Gold-Charnier, Double, Silber und Nickel.

Billige Preise!

A. Eick & Comp.

Warenhaus

Nicolaistrasse 5, **Dortmund** Balkenstr. 36-38,

beim Bezirks-Kommando (Strassenbahn Stadthaus).

Goldwaren und Schmucksachen

insbesondere **Damen- u. Herrenringe, Trauringe** in breiter u. Kugelform in 333 u. 585/1000 Gold. Vorrat ca. 1000 Stück. **Brochen und Ohrringe,** Vorrat ca. 2000 Paar u. Stück. **Armbänder, Anhänger, Herzchen, Kreuze, Kolliers** 2c. (Brochen, Ohrringe, Herren- und Damen-Ringe, Nadeln und Schieberketten mit Brillanten, Saphir, Rubinen, Smaragden 2c.), **Silber-, Alfenide-, Bronze- u. Nickelwaren, Bestecksachen, Preise u. Geschenk-Artikel.** Sehr große Auswahl. Billige Preise!

Regulateur-Uhren u. Freischwinger mit Gong und Gongröhrenschlag, Luxus-, Stand- u. Salon-Uhren, Schreibtisch-Uhren in Bronze u. Onix. Wecker-Uhren m. prima Junghans-Werke.

Reparaturen von Goldsachen und Uhren werden von uns übernommen und auf das gewissenhafteste ausgeführt. — Altes Gold u. Silber wird zum höchsten Wert in Zahlung genommen.